

WIR
BAUEN
ALLES AUSSER
LUFT
SCHLÖSSER
WIR
BAUEN
DIE
ZUKUNFT!



ID

Magazin des
Bayerischen Bauindustrieverbandes e.V.

September 2017 | 62. Jahrgang

IMPRESSUM

InformationsDienst

Herausgeber:

Bayerischer Bauindustrieverband e.V.
München

Verantwortlich für den Inhalt:

Thomas Schmid

Text:

Gerhard Waldherr, Berlin - www.gerhardwaldherr.de

Konzept & Gestaltung:

Daniel Schwaiger

Projektleitung:

Birgit Schnell-Muckel, M.A.

Druck:

REPRODUKT digital GmbH

BILDNACHWEIS

Titel: Schloss Neuschwanstein; shutterstock.de, Lukasz Miegoc. **S.6:** Josef Geiger; BBIV, Daniel Schwaiger. **S.10:** Gebrüder Schmögl; BBIV, Daniel Schwaiger. **S.12:** Carmen Schröger; BBIV, Daniel Schwaiger. **S.14:** Schraubstock; BBIV, Daniel Schwaiger. **S.15-17:** Azubis; BBIV, Daniel Schwaiger. **S.18-23:** Infografiken; ediundsepp. **S.22:** Renderings; Fritz Stoiber Productions GmbH. **S.24:** Markus Kretschmer; BBIV, Daniel Schwaiger. **S.26/27:** Sylvensteinspeicher; BAUER Group. **S.30:** Schöner Wohnen; BBIV, Daniel Schwaiger. **S.32:** Illustration; shutterstock.de, Panimoni. VR Brille; BBIV, Daniel Schwaiger. **S.33:** Rendering; W. Markgraf GmbH & Co KG. **S.34:** Brücke; MAX BÖGL, Reinhard Mederer. **S.36:** Krank; MAX BÖGL, Johnstow Media. **S.37:** Johann Bögl; MAX BÖGL, Fotodesign Stolz. **S.39:** Ewald Weber; BBIV, Daniel Schwaiger. **S.40:** Illustration; fotolia.de, dashadima.

BAUEN VERBINDET MENSCHEN



Straßen, Schienen, Kanäle, Leitungen, Schulen, Kitas, Wohnhäuser, Bürogebäude, Fabriken, Windräder, Wasserkraftwerke, Staudämme, Kläranlagen, Bahnhöfe, Tunnels, Fußballstadien.

Wir bauen alles – außer Luftschlösser. Wir bauen die Zukunft. Überzeugen Sie sich selbst von einer verantwortungsbewussten, lukrativen und zukunftsorientierten bayerischen Baubranche.

In diesem Magazin erzählen wir die Geschichten von Menschen der Bauindustrie Bayern. Die Geschichten sind so vielfältig und spannend, wie deren Projekte. Vom Firmenchef bis zum Azubi fragen wir: Was treibt die Menschen an? Was ist ihnen wichtig? Was ist das Besondere an ihrem Beruf?

Wir stellen fest: Die Bauindustrie Bayern ist eine Branche, die großartige Projekte realisiert, ihre Mitarbeiter schätzt, Verantwortung übernimmt und die vor allem jungen Menschen eine Chance gibt. Egal welchen Schulabschluss man hat – die Karriereleiter steht für all diejenigen bereit, die sich mit Willen und Tatkraft einbringen möchten.

Interessante Bereiche gibt es genug, wie der Blick hinter die Kulissen der Baustellen zeigt. Dabei handelt es sich um ein hochkomplexes Ineinandergreifen von Ideen, Fachwissen, Mut, Teamwork, High-Tech und Erfahrung. Die Projekte der Bauindustrie sind immer aufs Neue eine Herausforderung, weil sie meist Einzelstücke sind, keine Massenware. Genau das ist es, was die Menschen am Abend stolz macht auf das, was sie tagsüber geschaffen haben.

Für alle, die sich selbst etwas aufbauen wollen sei erwähnt, dass schon während der Ausbildung in der Bauindustrie das Gehalt stimmt. Dazu lernt man Dinge für das Leben. Schließlich sind auch die eigenen Träume dazu da, realisiert zu werden.

Viel Vergnügen beim Lesen!

Ihr

Thomas Schmid

Hauptgeschäftsführer | Bayerischer Bauindustrieverband e.V.

INHALT



DOWNLOAD ID 03/17
WIR BAUEN ALLES AUSSER
LUFTSCHLÖSSER - WIR BAUEN
DIE ZUKUNFT
Unseren ID und viele weitere
interessanten Themen finden Sie
auch online zum Download unter
[www.bauindustrie-bayern.de/](http://www.bauindustrie-bayern.de/download)
download

WER WIR SIND

- 6 | **Spannend, Innovativ, Zukunftsfähig**
Josef Geiger wirft einen Blick auf die Baubranche
- 10 | **Die Problemlöser**
Peter und Werner Schmözl und ihr Bauunternehmen
- 12 | **Die Nächste, bitte!**
Carmen Schröger in ihrem Beruf als Bauingenieurin
- 14 | **Beste Chancen, gutes Geld**
Die Karrierechancen in der Bauindustrie

WAS WIR KÖNNEN

- 18 | **Die 2. Stammstrecke in München**
So wird Ingenieure Münchens Hauptverkehrsproblem gelöst
- 24 | **Nachgefragt bei Projektleiter der 2. Stammstrecke**
Steckbrief von Markus Kretschmer
- 26 | **Eine OP am offenen Herzen**
Der Spezialtiefbau am Sylvensteinspeicher
- 30 | **Gutes und schönes schaffen**
Ein Musterbeispiel für bezahlbaren Wohnraum

WOHIN WIR GEHEN

- 32 | **BAU 4.0**
Die digitale Revolution in der Baubranche
- 34 | **Die Zukunftswerkstatt**
Die ständige Suche nach Innovation
- 38 | **Der Mensch steht im Mittelpunkt**
Image und Werte der Baubranche





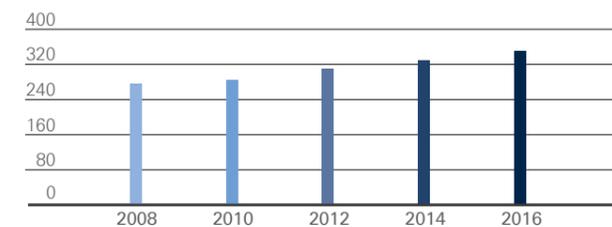
„SPANNEND,
INNOVATIV,
ZUKUNFTSFÄHIG“

Josef Geiger, Präsident des Bayerischen Bauindustrieverbandes, wirft einen Blick auf die Baubranche und erkennt dabei viele Chancen, positive Entwicklungen und beste Aussichten für die Zukunft

ID: Die Konjunktur am Bau brummt wie schon lange nicht mehr. Die Auftragsbücher sind voll, seit Jahren wächst der Umsatz. Überall in Deutschland wird an Straßen und Brücken gebaut, entstehen Wohnungen und Wirtschaftsgebäude.

ENTWICKLUNG DES BAUVOLUMENS IN DEUTSCHLAND

in Mrd. Euro



Quelle: Verband die Bayerische Wirtschaft

JOSEF GEIGER: Ich freue mich immer über Kräne und Baustellen, denn Kräne und Baustellen demonstrieren, dass es der Bauwirtschaft gut geht. Und wenn es der Bauwirtschaft gut geht, geht es auch den Menschen im Land und ihren Familien gut. Wir erleben momentan eine herausragende Zeit. Einen Bauboom wie derzeit hatten wir zuletzt nach der Wende. Die Gründe dafür sind unter anderem der von Bundesminister Dobrindt initiierte Investitionshochlauf mit jährlich 14 Milliarden Euro für Infrastrukturprojekte. Der Wohnungsbau boomt, weil die Menschen in Zeiten von Strafzinsen ihr Vermögen lieber in Immobilien anlegen. Und die Unternehmen investieren in neue Produktionsanlagen und Büros. Alle Indikatoren zeigen nach oben, und ich bin der Überzeugung, dass das auch die nächsten Jahre anhalten wird.

ID: Die Bauwirtschaft ist die stärkste Einzelbranche in Deutschland. Sie beschäftigt 2,7 Millionen Menschen und trägt schätzungsweise 10 Prozent zum Bruttoinlandsprodukt bei. Beispielsweise ist die Bruttowertschöpfung des Baus in Bayern höher als die der Automobilindustrie inklusive Instandhaltung, Reparatur und Handel. Das alles spiegelt sich im Image der Branche nicht wider.

JOSEF GEIGER: Das Image der Baubranche ist in weiten Teilen der Gesellschaft positiv. Wohnen, Arbeiten, Versorgung und Entsorgung, Mobilität und Freizeit – praktisch alles, was unser Leben betrifft, ist mit Bauen verbunden. Deshalb werden die meisten Menschen irgendwann auch Bauherren, ob als Privatmann, Unternehmer oder Staatsbediensteter. Der Bau ist eine der wenigen gemeinsamen Nenner unserer Gesellschaft. Im Gegensatz zur Automobil- oder IT-Branche bekommen wir dafür nicht die angemessene mediale Aufmerksamkeit. Dabei sind wir eine moderne, innovative Branche, die ständig technische Höchstleistungen vollbringt und mit modernsten Geräten und Werkstoffen arbeitet. Low-Tech oder Old Economy war gestern. Dass wir vereinzelt immer noch mit Korruption

+ JOSEF GEIGER

geboren 1961, ist geschäftsführender Gesellschafter der Geiger Unternehmensgruppe in Oberstdorf. Das Familienunternehmen wurde 1923 als Holzhandlung mit Fuhrwerksbetrieb gegründet. Geiger baut, liefert, saniert und entsorgt an 50 Standorten in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Luxemburg, Frankreich, Italien, Ungarn und Rumänien. Josef Geiger ist seit April 2013 Präsident des Bayerischen Bauindustrieverbandes; er ist darüber hinaus Mitglied im Kuratorium der Technischen Universität München (TUM) und vertritt die CSU im Kreisrat.

➤ „Bauunternehmer sein ist höchst abwechslungsreich. Du bist Kaufmann, Techniker und Verkäufer, gleichzeitig musst du flexibel sein, krisenfest und marktorientiert denken können.“

JOSEF GEIGER

und Schwarzarbeit in Verbindung gebracht werden, hat mit der Realität nichts zu tun. Das liegt eher am Fernsehen und seinen Krimis, in denen der Bauunternehmer häufig den Part des Schurken übernimmt. Dabei sorgen wir – anders als andere Branchen – mit unserem freiwillig eingeführten Wertemanagement dafür, dass wir nach höchsten ethischen und moralischen Standards arbeiten, Tariflohn bezahlen und unsere Mitarbeiter fair behandeln und maximal fördern.

ID: Es gibt keine schlechten Branchen, heißt es, es gibt nur schlechte Unternehmer. Kaum jemand jedoch muss mit so vielen Fähigkeiten und Talenten ausgestattet sein wie der Bauunternehmer, um wirtschaftlich erfolgreich zu arbeiten. Angesichts der Fülle von Herausforderungen wird er tagtäglich zum Problemlöser.

JOSEF GEIGER: Bauunternehmer sein ist höchst abwechslungsreich. Du bist Kaufmann, Techniker und Verkäufer, gleichzeitig musst du flexibel sein, krisenfest und marktorientiert denken können. Du musst ausgeprägte soziale Fähigkeiten zur Menschenführung im Betrieb haben, aber auch im Umgang mit dem Bauherrn, den Architekten, Planern, Subunternehmern und vielen mehr. Du musst mit Bürokratie und Verwaltung klar kommen, du musst alle Vorschriften kennen vom Arbeitsrecht bis zum Artenschutz. Nur wer das alles beherrscht, bei dem stimmt auch das Ergebnis. Man muss aber gar nicht einmal Bauunternehmer sein. Schon als Bauleiter machst du die Erfahrung, alles zu machen. Als junger Bauingenieur fand ich das großartig. In welchem Beruf gibt es das, dass du als junger Mensch praktisch eine kleine Firma dirigierst? Für mich ist das der schönste Beruf der Welt.

ID: Die deutsche Wirtschaft kämpft in allen Branchen um Nachwuchs. Der demografische Wandel wird dieses Problem noch verstärken. Während andere Branchen zuletzt mit einem Rückgang zu kämpfen hatten, konnte die Bauwirtschaft ihren Ausbildungsbestand halten.

JOSEF GEIGER: Basteln, Bauen, etwas Handwerkliches tun gehört zu den natürlichsten Dingen, die uns von Kindesbeinen an begleiten. Jedes Kind hämmert und sägt gerne. Jedes Kind möchte auf einem Bagger sitzen. Genau diese Faszination, der Spaß und die Freude, die in unserer Branche stecken, müssen wir vermitteln. Deshalb gehen wir in die Kindergärten und Schulen und nehmen die jungen Menschen mit auf die Baustelle. Jede Baustelle ist immer auch ein Abenteuer, eine spannende Erfahrung. Deshalb werben wir an den Universitäten um Ingenieure. Nie gab es auf dem Bau so viele attraktive, gut bezahlte Arbeitsplätze für Männer und Frauen wie heute. Genau das versuchen wir zu vermitteln.

ID: Der Wohnungsbau gehört zu den klassischen Disziplinen der Bauwirtschaft. Auch dort ist die Entwicklung in den letzten Jahren wieder positiv. 316.000 Baugenehmigungen im vergangenen Jahr markieren eine Steigerung von 20 Prozent gegenüber dem Vorjahr und den höchsten Stand seit 1999.

JOSEF GEIGER: Es wurde über Jahre zu wenig für den Wohnungsbau getan, der aktuelle Mangel an Wohnraum und insbesondere bezahlbarem Wohnraum ist die Folge davon. Man spricht alleine von 5,5 Millionen Sozialwohnungen, die heute schon fehlen. Der Zuzug von Flüchtlingen verstärkt diese Problematik. Erschwert werden die Rahmenbedingungen natürlich von den hohen Grundstückspreisen. In München etwa sind sie in den letzten Jahren um 50 Prozent gestiegen. Dennoch kann die Bauindustrie helfen, den Wohnungsbau weiter zu forcieren. Wir haben viele gute Ideen. Durch modulares Bauen etwa können wir schon heute schneller und kostengünstiger bauen. Hier ist allerdings die Politik gefragt. Wir müssen schneller Bauland entwickeln, steuerliche Anreize schaffen und die Vergabeverfahren vereinfachen und beschleunigen.

ID: Deutschlands Infrastruktur gehörte lange Zeit zu den besten der Welt und war führend in Europa. Inzwischen hat das Land seine Spitzenpositionen eingebüßt. Allerdings deuten eine Reihe von Entscheidungen der Politik darauf hin, dass ein Umdenken eingesetzt hat – mit positiven Auswirkungen vor allem für die Bauindustrie.

JOSEF GEIGER: Es hat in den vergangenen Jahren eine Reihe von Kommissionen gegeben, die eindeutig nachgewiesen haben, dass wir mehr für die Infrastruktur tun müssen. Dass Minister Dobrindt in Berlin einen Paradigmenwechsel eingeleitet hat, ist nur konsequent. Wir haben nun einen um 40 Prozent höheren Investitionshaushalt, von dem auch Bayern stark profitiert. Man darf nicht vergessen: Jede Infrastruktur bringt einen Nutzen. Straßen, Brücken, Bahnhöfe, Flughäfen, Kanäle sind die Basis für unsere Volkswirtschaft. Für mich ist es zweitrangig, ob eine zweite Stammstrecke in München zwei, drei oder vier Milliarden Euro kostet. Ohne diese Bauwerke wären die Anforderungen für die Zukunft überhaupt nicht zu gewährleisten. Wenngleich: Der Neubaubedarf ist das Eine. Die Instandhaltung der bestehenden Infrastruktur ist das Andere. Früher stellte Bayern 15 Prozent des Bruttoinlandsprodukts als investive Mittel zur Verfügung, heute sind es 11 Prozent, im Bund liegen wir nur bei 8 Prozent. Das ist zu wenig angesichts der Herausforderungen. Alleine in Bayern – um nur ein Beispiel zu nennen – müssen jährlich 2.000 Kilometer Kanal saniert werden. Das entspricht der Distanz zwischen München und Madrid.

ID: Digitalisierung ist ein Megatrend der modernen Welt. Unser Alltag wird immer mehr regiert von Bits und Bytes. Längst haben sie auch die Baubranche erreicht.

JOSEF GEIGER: Wir sind keine stationäre Industrie. Wir produzieren keine Massenware, wir bauen Unikate. Hinzu kommt die extreme Arbeitsteilung auf dem Bau. An einem Großprojekt können schnell 50 und mehr Firmen beteiligt sein. Insofern sind digitale Prozesse schwieriger zu implementieren als in anderen Branchen. Immer mehr ins Zentrum rückt bei uns das Building Information Modeling, kurz BIM genannt. Mit Hilfe eines „Digitalen Zwillings“ des späteren Bauwerks werden Planung und Bau vereinfacht, beschleunigt und optimiert. Die Begeisterung, mit der sich junge Leute beim Thema BIM einbringen, ist mitreißend. Das ist überall so: bei uns, in anderen Mitgliedsfirmen, bei unseren Auftraggebern und an Universitäten. In der ganzen Branche ist ein totaler Gründer- und Innovationsgeist zu spüren.

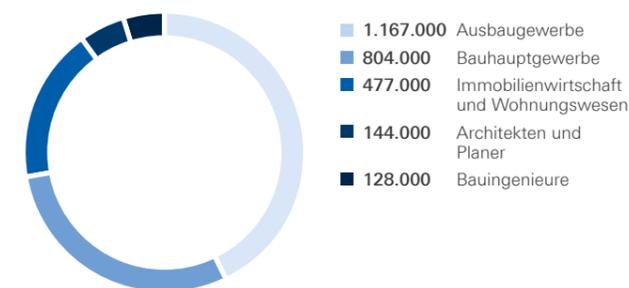
ID: Der Bau gilt als traditioneller Wirtschaftszweig, in dem Innovation nicht groß geschrieben wird. Das ändert sich allmählich.

JOSEF GEIGER: Ob im Brückenbau, Tunnelbau oder Straßenbau – die Bauwirtschaft hat ständig neue Methoden entwickelt. Nehmen Sie die Windkrafttürme und Festen Fahrbahnen von Max Bögl. Nehmen Sie die Baumaschinen von Bauer in Schrobenhausen, die ganz neue Bautechniken ermöglicht haben. Ein anderes Beispiel wäre der Transrapid. Über Innovationen am Bau könnte ich ein Buch schreiben. Auch Beton ist ein Thema ohne Ende. Das ist ein Werkstoff, der seit 100 Jahren immer mehr entwickelt wird. Durch die Erfahrungen der täglichen Arbeit entstehen hier ständig Innovationen. Beim Beton haben wir heute bessere Qualitäten, bessere Eigenschaften als jemals zuvor. Ohne Qualifizierung, Spezialisierung, Technisierung geht es in der Bauwirtschaft nicht. Deshalb gibt es bei uns ständig neue Technologien, neue Werkstoffe, neue Arbeitsprozesse. Auch das macht den Bau zu einem spannenden und attraktiven Arbeitsfeld.

ID: Was heute gut ist, kann sich morgen schon ändern. Der Bau ist von Wirtschaftskrisen stets besonders betroffen, hat aber immer wieder bewiesen, dass er mit ihnen fertig werden kann. Das ist ein weiterer Grund für einen optimistischen Blick in die Zukunft der Branche.

JOSEF GEIGER: Gebaut wird immer. Unsere Branche wird immer bedeutend sein. Deshalb mache ich mir für die Zukunft auch keine Sorgen. Im Wohnungsbau stehen wir vor großen Aufgaben. Der Neubau-, der Erneuerungsbedarf der Infrastruktur wird bleiben. Um die Branche ist mir nicht bange, sie wird sich nur weiter verändern. In den letzten zehn Jahren sind die Baukonzerne weniger geworden und die Familienbetriebe haben an Bedeutung gewonnen. Es werden neue, junge, innovative Firmen dazu kommen. Die Branche wird also spannend und attraktiv bleiben. Für mich ist sie eine der zukunftsfähigsten Branchen Deutschlands. ■

ANZAHL DER BESCHÄFTIGTEN IM DEUTSCHEN BAUGEWERBE nach Berufen



Quelle: Arbeitskreis Erwerbstätigenrechnung des Bundes und der Länder



DIE PROBLEMLÖSER

Peter & Werner Schmölzl führen im Berchtesgadener Land ein Bauunternehmen – immer auch im Dienste der Allgemeinheit.

Der Tag hat nicht gut begonnen. Um sieben kam eine Mail. Ein Mitarbeiter ist nicht zur Arbeit erschienen. Um acht kam die Nachricht, ein Lastwagen sei kaputt. Um halb zehn war die Post da, darunter ein Schreiben vom Straßenbauamt. Die Gebr. Schmölzl GmbH & Co. KG soll für die Abnutzung eines Straßenbelags mit in die Haftung genommen werden, obwohl sie exakt die Anweisungen des Straßenbauamts ausgeführt hat.

Werner und Peter Schmölzl sitzen im Bürogebäude, Wapachstraße 27, Bayerisch Gmain. Vor den Fenstern grüne Wiesen. Sonnenschein. Die Berge ganz nah. „Wir leben im Paradies“, sagt Werner Schmölzl. Was nichts daran ändert, dass diese Münchner Wohnungsgesellschaft noch nicht angerufen hat. Es geht um ein Projekt mit 440 Wohnungen. Die Firma Schmölzl hat die Ausschreibung gewonnen, liegt aber knapp über der Kostengrenze des Bauherrn. Auf-

tragsvolumen 20 Millionen Euro. Gestern sollte eine Entscheidung fallen. Jetzt ist es halb elf. Und kein Telefon, das klingelt.

„Sorgen“, sagt Werner Schmölzl, „hat man in unserer Branche ständig.“ Da helfe weder Aspirin noch Alkohol und schon gar kein Psychiater. „Alles keine Lösung.“ Ein Bauunternehmer, sagt er, brauche Gelassenheit. Bruder Peter ergänzt: „Bloß kein Organisationswahn, nicht pedantisch werden.“ Das wäre eher kontraproduktiv, wo man bestenfalls eh nur auf äußere Einflüsse reagieren kann. Peter Schmölzl: „Die wichtigste Eigenschaft ist Ruhe bewahren, sonst drehst du durch.“

Man schaut sie sich an. Zwei freundliche Herren Mitte 50, beide Bauingenieure, die weder große Worte noch große Gesten machen. Die bereitwillig erzählen. Ausführlich, lei-

denschaftlich, humorvoll. Ganz anders, als man sich das vorstellt. Schließlich hat der Berufsstand ein ambivalentes Image. Werner Schmölzl sagt: „In jedem zweiten Tatort ist der Bösewicht ein Bauunternehmer.“

„In jedem zweiten Tatort ist der Bösewicht ein Bauunternehmer.“

Die Schmölzls sind der lebende Beweis für die Unsinnigkeit dieses Klischees. Nicht nur, weil sie über Bauprojekte reden wie andere über Geliebte. Das gilt für die sieben Autobahnbrücken auf der A 94 genauso wie für die Halle für die Milchwerke Berchtesgadener Land oder die Kläranlage Gut Großlappen im Münchner Norden. Der Bau einer Asylunterkunft im Münchner Osten war eine „Herzensangelegenheit“. Für Umbau und Erweiterung des Dokumentationszentrums am Obersalzberg haben sie sich beworben. Eine Herzensangelegenheit anderer Art. Werners Frau Bärbel betreibt nebenan das Restaurant Berggasthof.

So weit, so überzeugend. Doch es geht den Schmölzls nicht nur um die technische Seite des Bauens. Nicht nur darum, gut und zuverlässig zu arbeiten und sichtbare Werte zu schaffen. Es geht auch darum, was Bauen bedeutet. „Es sind nicht nur Häuser, Schulen, Straßen, Brücken, Kanäle“, sagt Werner Schmölzl, „es ist das Fundament unseres Zusammenlebens.“ Sie seien Unternehmer, das schon. „Natürlich ist das ein Geschäft.“ Doch die Schmölzls verstehen ihre Arbeit auch als Dienst an der Allgemeinheit. Peter Schmölzl meint: „Wir leben von der Gesellschaft, also müssen wir auch etwas zurückgeben.“

Die Geschichte beginnt 1897 mit Josef Schmölzl, „Kühbua am Untersberg“, und dessen erster Maurerei. 1926 übernehmen die Söhne Josef, Hans und Roman den Betrieb und bauen schon bald schlüsselfertige Einfamilienhäuser, Kasernen und Straßen. 1945 ist alles kaputt, der komplette Maschinenpark weg. Mit Schaufel und Pickel fangen die Brüder wieder bei Null an. 1960 übernimmt die dritte Generation: Roman und Rudolf Schmölzl. Der Stahlbetonbau, Kanal-, Wasserleitungs- und Kläranlagenbau werden forciert. 1991 geben die beiden die Geschäfte an Peter und Werner Schmölzl ab.

„Für mich“, sagt Peter Schmölzl, „hat es nie andere berufliche Überlegungen gegeben.“ Bruder Werner ergänzt: „Wir waren von Kindesbeinen an überall dabei, auf den Baustellen, bei jeder Firmenfeier. Man hat bei allen Härten des Geschäfts immer das Positive gesehen.“ Heute hat die Gebr. Schmölzl GmbH & Co. KG 250 Mitarbeiter und macht zwischen 35 und 40 Millionen Euro Umsatz. Wobei sich einiges geändert hat in dieser Zeit. Werner Schmölzl: „Früher sind die Aufträge über die lokalen Kontakte und die Gespräche am Stammtisch gekommen, jetzt läuft alles über den Preis.“

Der Bau ist längst ein knallhartes Business, bei dem der Billigste die besten Karten hat. Das betrifft vor allem die Ausschreibungen der öffentlichen Bauträger. Die Schmölzls könnten stundenlang darüber erzählen. Erst sind mehrere Mitarbeiter zwei Wochen mit dem Angebot beschäftigt. 50.000 Positionen und mehr kann es umfassen. Mitunter bewerben sich 20 Firmen um den Auftrag. Dann wartet man Monate auf den Bescheid. Und bis dahin muss der Bewerber alles vorhalten: Manpower, Maschinen, Material. Für den Fall, dass der Auftrag erteilt wird. Und wenn er nicht erteilt wird? Werner Schmölzl: „Dann brauchst du ganz schnell Ersatz und nimmst vielleicht einen Auftrag an, an dem du nichts verdienst oder draufzahlst.“

„Als Bauunternehmer hängst du immer ein bisschen in der Luft“, sagt Peter Schmölzl, „der Druck ist enorm.“ Wie jetzt bei dem Projekt der Münchner Wohnungsgesellschaft. Keine Zusage, alles in der Schwebe, und doch müssten die Betonsteine längst bestellt sein. Der Hersteller hat zwei Monate Vorlauf. „Wenn wir nicht diese Woche bestellen, kommen wir in den Winter, dann verzögert sich die Fertigstellung um drei Monate. Da wird viel Zeit vertan, die dann der Bauunternehmer wieder reinholen muss.“

„Wir leben von der Gesellschaft, also müssen wir auch etwas zurückgeben.“

Am Ende ist meist der Bauunternehmer der Depp. Wird ein Flughafen in Berlin nicht fertig, heißt es, die Bauleute hätten gepfuscht. Wird die Hamburger Elbphilharmonie teurer und teurer, heißt es, die Baufirmen hätten sich die Taschen voll gemacht. Politik, Bürokratie und Verwaltung, die in Wahrheit schuld sind, werden verschont. Und genau diese Fehleinschätzung belastet das Image der Baubranche und trägt dazu bei, dass es trotz guter Konjunktur schwer ist, Auszubildende anzuwerben.

Wenigstens müssen sie sich um die Nachfolge an der Unternehmensspitze keine Sorgen machen. Peters Tochter Anna hat Bauingenieurwesen studiert und sich wie auch Werners Kinder für eine Karriere in der Firma entschieden; Elisabeth hat International Business and Law studiert, Josef und Georg sind ebenfalls Bauingenieure. Werner Schmölzl sagt: „Wir sind schon das Auslaufmodell, das Gesicht der Zukunft sind unsere Kinder.“ Für die ihnen ihre Väter schon eine Gewissheit mitgegeben haben. „Der Bauunternehmer wird immer gebraucht“, sagt Peter Schmölzl, „weil er für alles Lösungen findet.“



DIE NÄCHSTE, BITTE!

Seit zehn Jahren arbeitet Carmen Schröger als Bauingenieurin. Und demonstriert dabei, wie man mit fachlicher Kompetenz, Entschiedenheit und weiblichem Einfühlungsvermögen in einer Männerdomäne glänzen kann

Wie war das damals, als sie zum ersten Mal auf Baustellen auftauchte? Wie haben die männlichen Kollegen reagiert? Und wie hat sie sich selbst dabei wahrgenommen? „Gute Frage“, sagt sie. „Hm, wie war das?“ Sie überlegt eine Weile. „Anfangs“, sagt sie, „begleitet einen schon eine gewisse Unsicherheit. Aber am Ende musst du dir überall Respekt erarbeiten, egal ob als Mann oder als Frau.“ Wenn gleich, eines sei sicher: „Auf dem Bau musst du als Frau mindestens genauso viel können wie ein Mann.“

„Du musst dir überall Respekt erarbeiten, egal ob als Mann oder als Frau.“

Carmen Schröger, 34, brünettes schulterlanges Haar, zierlich, ist Bauingenieurin. Eine selbstbewusste Frau, die sachlich erzählt, ausgestattet mit einem Talent für analytische Beschreibungen. Seit zehn Jahren arbeitet sie für die STRABAG in Dingolfing. Man trifft sie im Besprechungsraum der Geschäftsstelle. Josef Limbrunner, Prokurist und technischer Bereichsleiter, ist auch dabei. Limbrunner hat Schröger eingestellt. Er erinnert sich: „Ich habe beim Vor-

stellungsgespräch gleich gemerkt, die weiß, wovon sie redet, die nehmen wir.“

Vor zehn Jahren waren Frauen am Bau längst keine Ausnahme mehr; Limbrunner hatte zuvor schon Bauingenieurinnen eingestellt. Aber Normalität waren sie auch nicht. Inwieweit sich das geändert hat, ist Ansichtssache. Limbrunner sieht die Entwicklung positiv: „Vor zehn Jahren waren im Bauingenieurwesen 10 Prozent Studentinnen, heute sind es 30 Prozent.“ Auch die Zahl von Frauen im Handwerksberufen ist in den letzten Jahren stetig gestiegen. Doch während 46 Prozent der Beschäftigten in der Gesamtwirtschaft Frauen sind, sind es im Bauhauptgewerbe erst 11 Prozent. Im Ranking der häufigsten weiblichen Ausbildungsberufe kommt der erste Bauberuf – Bauzeichnerin - an 34. Stelle (siehe „Zahlen“).

Für Carmen Schröger wäre kein anderer Beruf in Frage gekommen. „Ich wollte auf keinen Fall nur im Büro arbeiten und ich wollte etwas Abwechslungsreiches machen.“ Warum nichts Soziales? „Dafür bin ich nicht der Typ.“ Warum nicht was ganz Technisches wie Maschinenbau? „Dafür fehlte mir das Interesse.“ Nach Praktika im Garten- und im Rohrleitungsbau entschied sich Schröger für Bauingenieurwesen.

„Dass sie eine resolute Person ist“, erzählt Limbrunner, „war mir schon beim ersten Gespräch klar.“ Der Eindruck bestätigte sich, als er die junge Bauingenieurin in den ersten Wochen bei der Arbeit begleitete. „Ich wollte sehen, wie sie sich macht, wie sie mit den Bauherren und den Mitarbeitern umgeht.“ Der Bau, so Limbrunner, „ist männlich geprägt, da muss man sich nichts vormachen, da wird eine junge Frau immer kritisch beäugt“.

Lange aufhalten konnte sich die junge Frau mit solchen Dingen ohnehin nicht. Der Job eines Bauingenieurs ist enorm komplex und verantwortungsvoll. Limbrunner sagt: „Der Bauingenieur repräsentiert die Firma, spricht mit allen Beteiligten, koordiniert alle Maßnahmen.“ Kurzum: „Er ist die zentrale Figur jedes Projekts.“ Mit anderen Worten: „Er ist ein kleiner Bauunternehmer innerhalb der Firma.“ Bei Unternehmen wie der STRABAG kann ein Bauingenieur schon mal für vier bis fünf Millionen Euro Umsatz im Jahr verantwortlich sein.“

Carmen Schröger sagt: „Bei einer Ausschreibung müssen mir alle Positionen und Arbeitsabläufe bis ins Detail bekannt sein, jeder Kubikmeter Erdaushub will beispielsweise geplant werden.“ Auf der Baustelle müssen Bauvorschriften, Straßenverkehrsordnung, Naturschutz beachtet werden. „Ich muss jeden Tag wissen, welches Material wo, wann und in welcher Menge sein muss.“ Und welches Personal was damit anstellen soll. Hinzu kommt, dass kein Projekt wie das andere ist. Je nachdem, ob die Baustelle in

„So ist er halt der Bau, wo es nicht geht ohne Flexibilität und Mut zu Entscheidungen.“

der Stadt, auf der grünen Wiese oder in einem Bauerndorf steht, ob es regnet, schneit oder einem im Sommer vor Hitze der Asphalt unter den Füßen brennt.

Sie hat erreicht, was sie wollte. Im Büro ist sie eher selten und an Abwechslung mangelt es ihr auch nicht. Schröger hat schon so ziemlich alles gebaut: Kanäle, Straßen, Wasserleitungen, Parkplätze und Lagerflächen für Supermärkte. Gelegentlich war auch eine Garageneinfahrt für einen Privatkunden dabei. Eines ist jedoch immer gleich: „Du machst dir am Abend Gedanken, was am nächsten Tag ansteht und am Morgen schaut alles ganz anders aus.“ So ist er halt der Bau, wo es nicht geht ohne Flexibilität und Mut zu Entscheidungen. Manchmal hilft dabei aber auch weibliches Einfühlungsvermögen. Schröger sagt: „Meine Chefs wundern sich häufiger, was mir die Leute alles anvertrauen. Bei manchen Sachen haben Frauen wohl einfach mehr Gespür.“

Auch deshalb freuen sich ihre Chefs schon, wenn Schröger im Herbst nach ihrer Elternzeit zur STRABAG zurückkommt. Ihrer Tochter wegen den Beruf aufgeben, stand für sie nie zur Debatte. Die Kinderbetreuung wird mangels Kitaplätzen in Dingolfing schwierig werden, sagt Schröger, aber zusammen mit ihrem Mann und ihren Eltern „werden wir das hinkriegen“. Dass die STRABAG sie nicht mehr nehmen würde, musste sie nie befürchten. „Bei der Konjunktur und dem Bedarf an Bauingenieuren, den wir derzeit haben“, so Schröger, „könnte man überall einen Einstieg finden, auch mit Kind.“

Das kann nicht jede Branche von sich behaupten, auch nicht solche, bei denen Frauen weitaus mehr als Normalität angesehen werden.

IN ZAHLEN

RANG	BERUF	ANZAHL DER FRAUEN	ANTEIL IN PROZENT
1	Kauffrau für Büromanagement	21.015	10,3
2	Medizinische Fachangestellte	15.465	7,6
3	Verkäuferin	13.173	6,5
4	Kauffrau im Einzelhandel	13.107	6,4
5	Zahnmedizinische Fachangestellte	12.561	6,2
6	Industriekauffrau	10.572	5,2
7	Friseurin	9.132	4,5
8	Hotelfachfrau	6.279	3,1
9	Fachverkäuferin im Lebensmittelhandwerk	5.814	2,8
10	Kauffrau im Groß- und Außenhandel	5.727	2,8
34	Bauzeichnerin	1.137	0,6

Quelle: Bundesinstitut für Berufsbildung https://www.bibb.de/dokumente/pdf/naa309_2016_tab69_0bund.pdf

FRAUEN IM HANDWERK

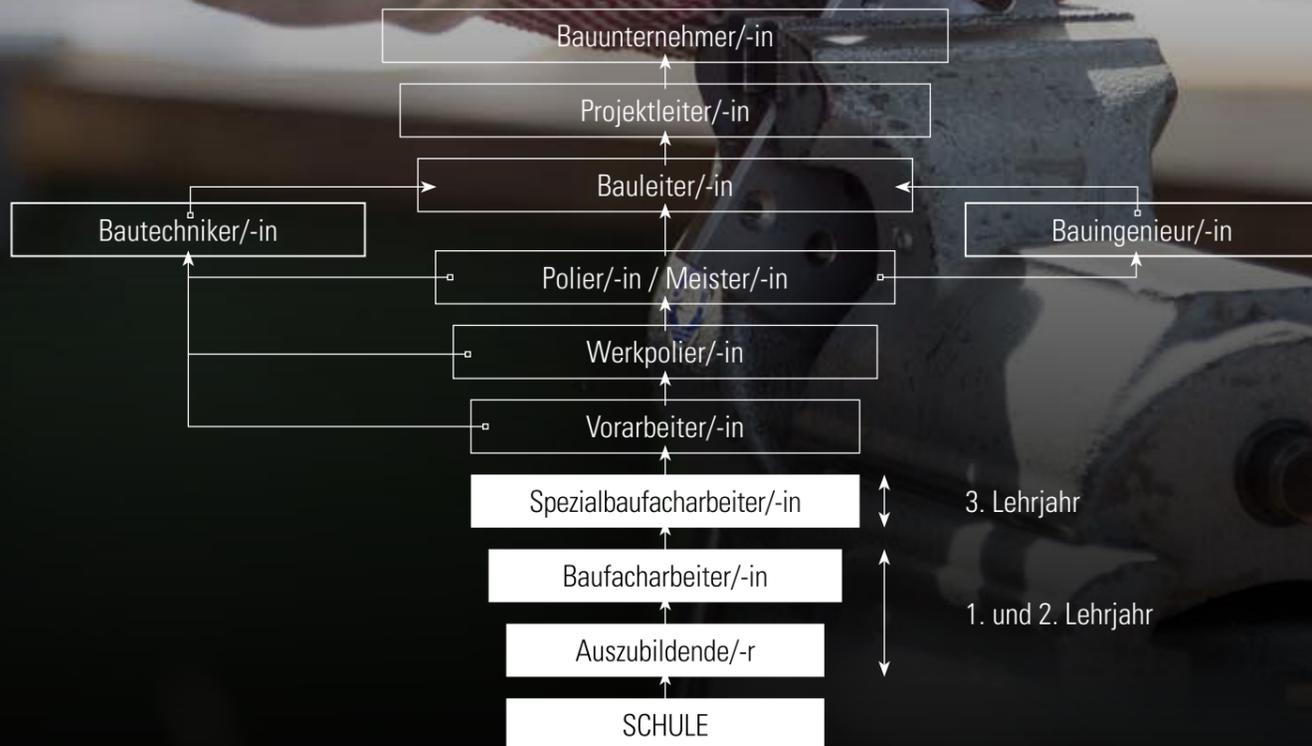
ANTEILE	PROZENT
der weiblichen Auszubildenden	27
von Frauen bei Meisterprüfungen	20
der weiblichen Unternehmensgründer	24

Quelle: <http://www.meistertipp.de/aktuelles/news/frauenanteil-im-bauhandwerk-deutlich-gestiegen>

BESTE CHANCEN, GUTES GELD

Arbeiten am Bau ist heute eines der attraktivsten Berufsfelder. Auch weil kaum eine Branche höhere Bezahlung und bessere Karrierechancen bietet – selbst für junge Menschen ohne Abitur und Studium.

DIE KARRIERELEITER DER BAUINDUSTRIE



REINHOLD FÜHNER
 Jahrgang 1997
 Ausbildung: Straßenbauer
 Arbeitgeber: Josef Hebel GmbH & Co. KG,
 Memmingen



Bei uns in der Familie sind alle Handwerker. Mein Vater ist Zimmerer, ein Onkel fährt Bagger, einer repariert Elektrogeräte, einer arbeitet im Lager. Ich habe mir auch deshalb ganz bewusst Praktika in dem Bereich gesucht. Am besten gefallen hat es mir beim Bauunternehmen Josef Hebel in Memmingen. Nach dem Hauptschulabschluss habe mich dort um einen Ausbildungsplatz beworben. Durch das Praktikum wussten sie, was ich kann.

„Wenn's gut läuft, habe ich fast jeden Tag was anderes zu tun.“

Es ist unglaublich, was der Tiefbau alles zu bieten hat: Straßenbau mit Asphaltieren; Kanäle aller Art und Leitungen verlegen; Gehwege pflastern, Bordsteine und Steinmauern setzen. Du fährst Bagger, du bedienst eine Vielzahl von topmodernen Geräten und Maschinen, du arbeitest mit GPS. Wenn's gut läuft, habe ich fast jeden Tag etwas anderes zu tun. Auch die Zeit im Ausbildungszentrum macht Spaß und ist extrem wichtig. Die Ausbilder zeigen uns, wie man Pläne liest, mit welchen Tricks man genauer und effizienter arbeitet.

Ich lerne einen Beruf, der vielfältig, nie langweilig und sehr gut bezahlt ist. Schön ist auch, dass bei Hebel alle gut zusammenarbeiten, auch die Chemie zwischen den Jüngeren und Älteren stimmt. Man muss aber schon fit sein und Spaß haben an körperlicher Arbeit. Ich werde sicher irgendwann mit dem Chef über Weiterbildung reden. Was ich jetzt schon weiß, ist: Man muss in der Schule nicht der Beste sein, um gutes Geld zu verdienen und Karriere zu machen.

RICARDA BELZNER
 Jahrgang 1998
 Ausbildung: Duales Studium Bauingenieurwesen/
 Beton- und Stahlbetonbauer
 Arbeitgeber: Ed. Züblin AG, München



Mich hat schon immer interessiert, wie ein Bauwerk entsteht. Deshalb stand für mich früh fest, dass ich etwas mit Bauen machen möchte. Mitentscheidend war sicherlich, dass ich auf dem Land aufgewachsen bin, wo man noch einen Bezug zum Handwerk hat. Man hat dort noch eine Verbindung dazu, wie Dinge gemacht werden. Mit 15 habe ich ein Praktikum bei der Firma Züblin in München gemacht. Da war ein Polier, der sich sehr bemüht hat, mir alles zu erklären. Das hat mich in meiner Berufswahl auch beeinflusst.

Meine erste Baustelle waren die Riem-Arcaden: 20.000 Quadratmeter für Geschäfte, ein Hotel und eine 22 Meter hohe und 15 Meter lange Stahldachkonstruktion - das hat mich total fasziniert! Und ich durfte gleich überall mitmachen: Betonproben erstellen, Schalungen machen. Ich durfte die Statiker und Architekten begleiten. Der Job bringt unheimlich viel Abwechslung, drinnen wie draußen. Wobei es mir ganz wichtig ist, dass ich viel draußen sein kann.

„Wir haben 2017, heute können Frauen & Männer jeden Beruf lernen.“

Am Anfang macht man sich schon Gedanken, wie man am Bau als junge Frau wahrgenommen wird. Aber ich bin gleich auf eine junge Bauingenieurin getroffen, die mir tolle Aufgaben gegeben hat. Auch die anderen Kollegen haben mich super aufgenommen. Viele Klischees über den Bau sind längst überholt und totaler Unsinn. Wir haben 2017, heute können Frauen und Männer jeden Beruf lernen.

MATTHIAS SCHULZ
Jahrgang 1989
Ausbildung: Maurer
Arbeitgeber: Carl Heuchel GmbH & Co. KG, Nördlingen



Viele junge Leute wollen heutzutage nur noch drinnen arbeiten und sich die Hände nicht schmutzig machen. Für mich wäre ein Bürojob die Hölle. Ich kann mir auch nicht vorstellen, am Fließband oder an einer Werkbank zu stehen. Vor meiner Maurerlehre habe ich mehrere IT-Fachkurse belegt, in der Gastronomie gearbeitet und eine Metzgerlehre begonnen. Das war alles nichts. Mir war klar: Ich muss raus an die frische Luft.

Wenn du als junger Mensch was erleben willst, musst du auf eine Baustelle. Was wir machen, ist nicht abstrakt oder Massenware. Es ist ein gutes Gefühl, etwas Neues und Bleibendes zu schaffen. Und man teilt diese Erfahrung immer auch mit den Kollegen. Ohne Teamarbeit geht es bei Maurern nicht.

„Wenn du als junger Mensch was erleben willst, musst du auf eine Baustelle.“

Ich komme aus Salzwedel in Sachsen-Anhalt. 2015 bin ich zu meiner Freundin nach Nördlingen gezogen. Weil ich in Sachsen-Anhalt schon als Bauhelfer gearbeitet hatte, habe ich bei der Firma Heuchel wegen einer Ausbildung angefragt. Ich wusste, worauf ich mich einlasse. Du bist viel unterwegs. Die Arbeit kann anstrengend sein und dauert auch mal länger als bis 17 Uhr. Deshalb: Maurer muss man werden wollen; aus Verlegenheit sollte man das nicht machen.

Ich jedenfalls will den Beruf nicht mehr missen. Die Bezahlung stimmt. Weiterbildung ist auch ein Thema. Polier oder Meister werden ist ein Ziel. Mit meiner Freundin will ich möglichst bald selbst ein Haus bauen. Ein Grundstück haben wir schon. Mein Vorteil ist, dass ich nun weiß, wie es geht.

MARIT FREISE
Jahrgang 1996
Ausbildung: Duales Studium/Rohrleitungsbauerin
Arbeitgeber: Brochier Rohrleistungsbau Nürnberg GmbH



„Ich war auf einem musischen Gymnasium in Erlangen, das zu 75 Prozent von Mädchen besucht wurde. Die meisten wollten Jura oder Medizin studieren. Ich habe gemerkt, dass eher das Technische meins ist. Mathe und Physik konnte ich gut. Erst dachte ich, Architektur könnte das Richtige sein. Leider bin ich null kreativ. Meine Bilder hingen zu Hause nie am Kühlschrank. So bin ich zum Bauingenieurwesen gekommen

Mein Vater hat Elektrotechnik studiert, meine Mutter ist Industrietechnologin, meine Schwester macht Maschinenbauingenieurwesen. Es hat sich in der Familie also keiner gewundert, dass ich mich für ein duales Studium mit Ausbildung zur Gleisbauerin, Bauzeichnerin oder Rohrleitungsbauerin beworben habe. Die Firma Brochier in Nürnberg hat mir gleich einen Ausbildungsvertrag angeboten. Der Oberbauleiter der Firma hat extra betont, wie toll er es findet, wenn sich Frauen für den Rohrleitungsbau interessieren. Auch mein Vater war ganz stolz und hat allen erzählt, dass ich auf den Bau gehen werde.

Ich wollte das Studium unbedingt in Verbindung mit einer Ausbildung machen. So ist man mit dem Bau, dem rauerem Umgangston und den Abläufen schon vertraut, wenn man mit dem Studium fertig ist. Außerdem verdient man gleich Geld. Viel Respekt habe ich vor den Facharbeitern, die mich ausbilden, von denen ich viel und schnell lerne.

Am Rohrleitungsbau gefällt mir, dass wir kein großes Getue um uns machen. Ich grabe lieber in der Erde herum, als dass ich aus Beton eine Wissenschaft mache. Super war im ersten Lehrjahr, dass wir im Ausbildungszentrum in Wetzendorf alles gelernt haben, was es auf dem Bau gibt: Mauern, Verschalen, Zimmermannskunst und, und, und. Beim Pflastern dachte ich kurz: Hm, Straßenbauer ist nicht so schlecht. Nach drei Wochen war aber klar: Auf Dauer wären mir die Steine zu schwer.“

ANDREAS STRAUB
Jahrgang 1989
Ausbildung: Bauwerksabdichter
Arbeitgeber: Jüttner & Straub GmbH, Bamberg



„Bis zum Abitur habe ich mir über Berufsausbildung wenig Gedanken gemacht. Ein Studium hat mich kurz interessiert. Aber sich noch einmal jahrelang hinsetzen und lernen? Das war mir zu trocken. Informatik studieren, um später im Büro zwischen Computern zu sitzen? Bauwerksabdichter bin ich geworden, weil mein Vater als Kalkulator und Bauleiter mit zwei Kollegen im Jahr 2000 eine Firma gegründet hat. Ich kannte den Markt, die Firma lief gut, ich wusste, welche Zukunft sie hatte.

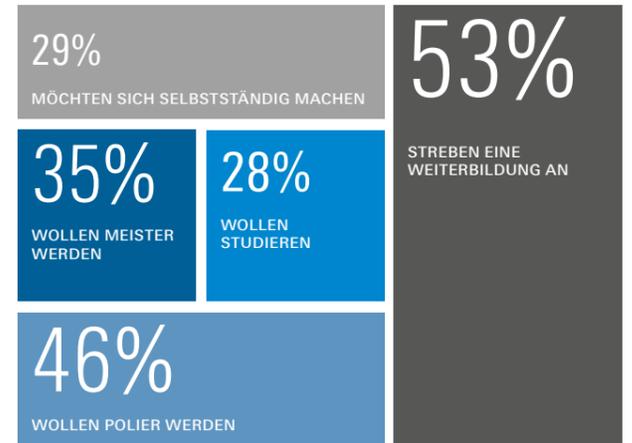
„Bezahlt wird nach Leistung. Wer ordentlich Gas gibt, kann super verdienen.“

Zunächst muss man eines wissen: Bauwerksabdichter ist nicht gleich Dachdecker. Der Bauwerksabdichter kümmert sich um alles vom Keller bis zum Dach. Wir dichten Außenwände, Balkone oder Terrassen ab, aber auch große Hallendächer oder Ingenieurbauwerke wie Brücken. Den Dachdecker findet man eher auf dem Steildach.

Mir hat der Job sofort Spaß gemacht. Die Arbeit ist immer anders, du triffst ständig andere Leute, du arbeitest im Team, kannst aber auch mal ganz alleine für dich werkeln. Es ist immer wieder ein gutes Gefühl, am Abend zu sehen, was ich geschaffen habe. Zum Spaß kam bei mir aber auch schnell der Ehrgeiz dazu. Meine Ausbildung habe ich schließlich als Jahrgangsbester abgeschlossen.

In unserem Beruf sollte man körperlich belastbar sein. Im Sommer hantierst du mit Feuer, heißem Bitumen und die Dachbahn unter dir hat 60, 70 Grad Celsius. Bei Regen und Kälte ist es wieder anders. Wer jung, flexibel und robust ist, technisches Verständnis hat und etwas von Materialien und Arbeitsprozessen versteht, der ist in diesem Beruf richtig. Bezahlt wird nach Leistung. Wer Gas gibt, kann super verdienen. Und: Uns kann man nicht wegrationalisieren. Uns kann niemand ersetzen, kein Computer, kein Roboter.“

AZUBIS IM BAUGEWERBE



TARIFLICHE AUSBILDUNGSVERGÜTUNG IN BAYERN

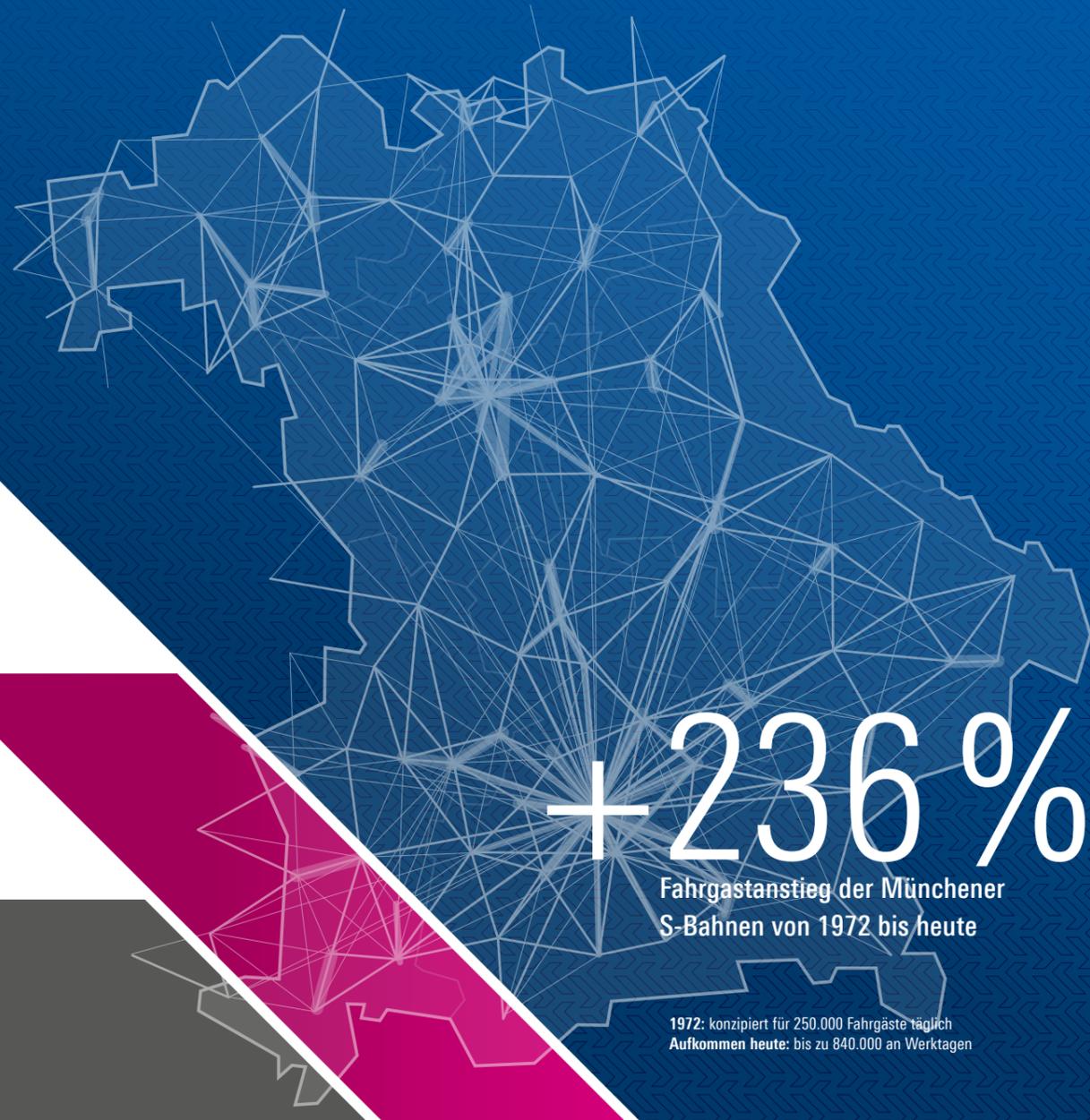
ENERGIETRÄGER	VERGÜTUNG
Maurer/-in, Beton- und Stahlbetonbauer/-in, Fliesen-, Platten- und Mosaikleger/-in, Straßenbauer, Trockenbaumonteur/-in, Stuckateur/-in u. a. gewerbliche Bauberufe	1.090,00€
Bankkaufmann/-frau	1.019,00€
Chemielaborant/-in	996,00€
Gestalter/in für visuelles Marketing	848,00€
KfZ-Mechatroniker/-in (Industrie)	835,00€
Koch/Köchin	765,00€
Metallbauer/-in	719,00€
Landwirt/-in	661,00€
Fachverkäufer/in im Lebensmittelhandwerk	642,00€
Friseur/-in	523,00€

Quelle: https://www.bibb.de/dokumente/pdf/a21_dav_Gesamtuebersicht_Ausbildungsverguetungen_2016_alte_neue_Laender.pdf

SO LÖSEN UNSERE
INGENIEURE
MÜNCHENS
HAUPTVERKEHRS-
PROBLEM

Das große Graben hat bereits begonnen. Die komplexen, theoretischen Pläne werden von einem großartigen Team an Baubegeisterten in der Realität umgesetzt. Die bautechnischen Herausforderungen sind immens genauso wie die Auswirkungen für die Fahrgäste der Metropolregion München, sobald dieses Großprojekt fertig gestellt ist.

STAMMSTRECKE



Fahrgastanstieg der Münchener
S-Bahnen von 1972 bis heute

1972: konzipiert für 250.000 Fahrgäste täglich
Aufkommen heute: bis zu 840.000 an Werktagen

TIEFBAU AUF
HÖCHSTEM NIVEAU

7 FRAGEN

an Markus Kretschmer, Gesamtprojektleiter
der zweiten S-Bahn-Stammstrecke München



STECKBRIEF

NAME: Markus Kretschmer

GEBOREN: 15.02.1967

IN: München

FAMILIENSTAND: verheiratet (2 Kinder)

BERUFSAUSBILDUNG/STUDIUM:

Diplom Bauingenieur (FH),
Diplom Wirtschaftsingenieur (FH)

BEI DER BAHN SEIT: Januar 2002

1. Das wichtigste Argument für die zweite S-Bahn-Stammstrecke?

1972 wurde die S-Bahn für eine Kapazität von 250.000 Fahrgästen konzipiert. Heute sind wir bei rund 840.000 Fahrgästen an Spizentagen – und München wächst dynamisch. Die bestehende Stammstrecke ist an ihrer Belastungsgrenze. Mehr geht schlichtweg nicht. Wir schaffen mit der zweite Stammstrecke eine Entlastung, beseitigen das Nadelöhr in der Münchner Innenstadt und schaffen das Rückgrat für den Bahnausbau in der gesamten Region.

2. Welches Argument für diese Maßnahme geht in der öffentlichen Debatte unter?

Wichtig ist: Mit der Stammstrecke ist nicht Schluss – im Gegenteil. Sie ist die nötige Basis für weitere Projekte im Münchner S-Bahnnetz und das Rückgrat für die Weiterentwicklung des gesamten ÖPNV in der Region.

3. Was ist die größte Herausforderung?

Baulich sind die größten Herausforderungen sicherlich die drei unterirdischen Stationen am Hauptbahnhof, Marienhof und Ostbahnhof und die Logistik im Innenstadtbereich, insbesondere die Transporte. Hier heißt es für uns, den Bauablauf so zu gestalten, dass wir die Belastungen und Einschränkungen für die Anwohner und Geschäfte vor Ort möglichst gering halten. Transparenz und Information schreiben wir hier ganz groß. Miteinander reden und informieren – das ist uns besonders wichtig.

4. Müssen die Münchner Angst haben vor Verkehrschaos und Emissionen haben?

Ein Projekt dieser Größe, mitten in der Stadt, das läuft natürlich nicht geräuschlos ab. Aber Sie können sicher sein, dass wir alles tun, um die Einschränkungen und die Belästigungen so gering wie möglich zu halten. Daran arbeiten wir mit Hochdruck im engen Schulterschluss mit allen am Projekt Beteiligten und im partnerschaftlichen Dialog mit den Bauunternehmen.

5. Was entgegnen Sie Kritikern, die behaupten, die zweite Stammstrecke sei zu teuer?

Die Kosten eines Projekts müssen immer im Verhältnis zum Nutzen betrachtet werden – und bei der zweiten Stammstrecke ist dieser bekanntlich positiv. Sonst hätten wir ja gar keine Finanzierung erhalten.

6. Was zeichnet die Bahn als Arbeitgeber aus?

Die DB ist einer der größten, und spannendsten Arbeitgeber Deutschlands. Wo sonst kann man Dinge bauen und planen, die die eigenen Enkel noch nutzen werden? An Projekten mitarbeiten, die von so hoher gesellschaftlicher Dimension sind, die so spannend und herausfordernd sind? Bei der DB als international tätigem Konzern bieten sich auch immer wieder spannende Perspektiven – und das weltweit!

7. Welche Eigenschaften muss der Gesamtprojektleiter haben?

Er braucht fachliche Kompetenz, muss dialogfähig sein und transparent handeln – und er muss vor allem er selbst sein. Eben authentisch! ■

FASZINATION BAU



Imagefilm



Pipelinebau



Himmelsstürmer



YouTube

www.youtube.com/user/BauindustrieBayern

EINE OP AM OFFENEN HERZEN

Was die Firma Bauer 2012 am Staudamm des Sylvensteinspeichers praktizierte, ist einzigartig. Und erklärt, warum die Schrobenshausener im Spezialtiefbau weltweit führend sind



DER AUFTRAG

Eine Schlitzwand für einen Staudamm. 140 Meter lang, 70 Meter tief, einen Meter breit. 10000 Quadratmeter Oberfläche. Das war der Auftrag. Oder für den Laien: In einen Damm wird eine Schneise gefräst, diese wird mit Beton verfüllt und an beiden Enden mit den Felsen, die den Damm einfassen, verbunden - fertig.

Für den Laien klingt Bauen einfach. Er sieht eine Grube, Kräne, Lastwagen und Betonmischer. Da bewegen sich Leute mit Schutzhelmen. Und irgendwann steht etwas, das vorher nicht da war: Ein Hochhaus, eine Halle, eine Brücke. Oder die Kanalisation funktioniert wieder und die Autobahn holpert nicht mehr. Gedanken macht sich der Laie allenfalls über die Verkehrsbehinderungen, den Lärm, den Staub, die Emissionen. Wie kompliziert Bauen sein kann, wissen die Wenigsten.

Die Schlitzwand zur Abdichtung des Damms am Sylvensteinspeicher, entstanden von März bis Oktober 2012, ist dafür ein gutes Beispiel. Jeder konnte sehen, dass parallel zum Damm eine Behelfsstraße eingerichtet wurde, eine Betonmischanlage unterhalb des Damms und eine kleine Brücke über die Isar daneben. Man konnte sehen, dass Tag und Nacht Arbeiter im Einsatz waren, bei Wind und Wetter, Hitze und Regen. Schweres Gerät überall. Was man nicht sehen konnte, waren Brisanz und Bedeutung hinter dem Bauzaun.

HERAUSFORDERUNG UND ANSPORN ZUGLEICH

Schrobenhausen, BAUER-Straße 1. Man trifft Peter Asam in der Firmenzentrale der Bauer AG. Der Bauingenieur Asam war Projektleiter am Sylvensteindamm. Wenn er davon erzählt, leuchten noch heute seine Augen. Nie zuvor wurde in Deutschland eine tiefere Dichtwand in einem Damm eingebaut. Nie zuvor wurde dies an einem gestauten Stausee praktiziert. Asam sagt: „Man kann sich das vorstellen wie eine Operation am offenen Herzen.“ Hinzu kommt, dass Bauer für die Hauptarbeit nur fünf Monate Zeit blieben. Im November kommt im Voralpenland zuverlässig der Winter.

Zum besseren Verständnis: Ein Kubikmeter Wasser wiegt eine Tonne. Auf dem angestauten Damm lastet ein flächiger Druck von 25 Tonnen; das entspricht einer Wassersäule von 25 Meter Höhe. In einem Wohnhaus läuft der Keller schon bei 20 Zentimeter Wasser voll. Die neue Mauer in den Fels einzubinden, war eine zusätzliche Herausforderung. Dazu mussten drei Meter lange Schlitze in den Fels gefräst werden. Beton hat einen Widerstand von etwa 30 Newton pro Quadratmillimeter. Fels liegt bei 200, ist also über sechs Mal härter. Auch die Einbindung der Mauer in den Fels war ein Novum.

Der Sylvensteinspeicher ist nicht irgendein Stausee. Er entstand zwischen 1954 und 1959 am Zusammenfluss von Isar, Walchen und Dürrach. Den Flüssen war von seinen Anrainern zuvor zunehmend Wasser entnommen worden, weshalb die Isar unter chronischem Niedrigwasser litt. Mit einem Stausee wollte man den Abfluss besser regulieren. Der dafür errichtete, 42 Meter hohe Damm war für die damalige Zeit ein ambitioniertes Projekt. Die geschwungene Brücke über den See für die B 307 galt als Meisterwerk des Ingenieursbaus. Dass das malerische Dorf Fall, das Ludwig Ganghofer mit seinem Roman „Der Jäger von Fall“ berühmt gemacht hatte, evakuiert und zerstört wurde, sorgte zusätzlich für Schlagzeilen. Die Baukosten: 60 Millionen Mark; eine in den Fünfziger Jahren ungeheuerliche Summe.

ZUKUNFTSWEISENDER HOCHWASSERSCHUTZ

Nun stand der Sylvensteinspeicher also wieder im Mittelpunkt. Tobias Lang erklärt warum. Lang ist Fachbereichsleiter Talsperren und Hochwasser-Vorhersage-Zentrale beim Wasserwirtschaftsamt in Weilheim: „Der Staudamm war schlicht in die Jahre gekommen, das ist wie bei einem alten Bad, irgendwann muss man modernisieren.“ Neben der Dichtwand im Damm war auch ein Sickerwassertunnel unter dem Damm nötig geworden. Lang: „Wir wollten mit all dem einen zukunftsweisenden Hochwasserschutz für die nächsten 50 bis 80 Jahre gewährleisten.“

Am Flusslauf der Isar, so Lang, befänden sich Dutzende Kommunen mit Gewerbegebieten, die Millionenstadt München, ein Großflughafen und zwei Kernkraftwerke. Lang sagt: „Würde ein Hochwasser die Infrastruktur lahmlegen, käme es zu Produktionsausfällen und Schäden in Milliardenhöhe.“ Schließlich ließen die Hochwasser von 1999, 2002 und 2005 Klimaveränderungen vermuten.

DER AUFWAND WIRD BELOHNT

Die technischen Herausforderungen gaben die Wahl des ausführenden Unternehmens praktisch vor. „Bauer“, sagt Lang, „ist keine Firma, die mit ein paar Baggern und Lkws anrückt, deren Geräte sind schon ein paar Nummern größer.“ Bauer kam mit Greifmaschinen, ihrer Schlitzwandfräse BC 40, bestückt mit Schneidrädern mit Stiftmeißeln, ihrem Trägergerät MC 128 und viel Personal. Lang: „Die haben einen irren Erfahrungsschatz, da weiß jeder, welche Funktion er hat.“ Kurzum: „Das war brillante Arbeit.“ Peter Asam freut das natürlich: „Wenn so schwierige Projekte so gut funktionieren, ist man schon stolz.“

SCHROBENHAUSENER BAUMASCHINEN SIND WELTMARKTFÜHRER

Die Bauer Unternehmensgruppe, 10.700 Mitarbeiter weltweit, 1,6 Milliarden Euro Umsatz, gliedert sich in drei Geschäftsbereiche: Spezialtiefbau, Maschinenbau und Resources. Beim Tiefbau gehören sie zur Champions League der Branche. In Bauers Projektportfolio findet sich alles, was groß, komplex und technisch anspruchsvoll ist. Die innovativen Drehbohrgeräte, Seilbagger, Fräs- und Greifsysteme, die Bauer dafür einsetzt, entwickeln und produzieren sie seit den Siebziger Jahren selbst. Im Bereich Baumaschinen sind sie Weltmarktführer.

Geführt wird die Bauer AG, die 1790 als Kupferschmiede anfang, von Thomas Bauer. Als er 1982 in Familienunternehmen eintrat, war Bauer bereits ein großer Name der deutschen Bauwirtschaft. Der Umsatz lag bei umgerechnet 100 Millionen Euro. Und doch waren es schwierige Zeiten. Thomas Bauer sagt. „In den Siebzigern hatten wir die Ölkrise, in den Achtzigern stürzte der Dollar ab, einige Länder brachen wirtschaftlich komplett ein; das waren Veränderungen, die haben die Welt erschüttert.“ Bauer traf damals die mutige Entscheidung, sein Geschäft mehr ins Ausland zu verlagern. Inzwischen weiß er: „Wenn wir es nicht getan hätten, würde es uns heute nicht mehr geben.“

75% DES UMSATZES IM AUSLAND

1982 machte Bauer 80 Prozent seines Umsatzes in Deutschland, heute kommen 75 Prozent aus dem Ausland. In Saudi Arabien wurden erst kürzlich die Gründungspfähle für das höchste Gebäude der Welt, den 1007 Meter hohen Jeddah Tower, gesetzt. Im Oman baute Bauer die weltgrößte Pflanzenkläranlage. Staudämme in Bhutan? Ein Kraftwerk in Ghana? Eine Metro in Panama? Ein Trinkwasserspeicher in New Jersey? Ein Hochhausfundament in Russland? Qualitätsarbeit und High-Tech aus Schrobenhausen ist auf allen Kontinenten.

Begleitet wird das Unternehmen dabei stets von fremden Sitten, vielen Unwägbarkeiten und mitunter gewaltigen Risiken. Als der arabische Frühling Kairo erreichte, standen drei Baustellen in der Nähe des Tahrir-Platz für Monate still. Als der Islamische Staat den Norden Iraks unterjochte, war die längst fällige Renovierung des Mossul-Staudamms, für die Bauer in Frage gekommen wäre, passé. Und wer an die Pleite der Lehman-Brothers zurückdenkt, weiß: Vor der nächsten Finanzkrise ist keiner sicher. Thomas Bauer sagt: „Durch unsere Differenzierung und Internationalisierung sind wir bei Krisen irgendwie immer betroffen, wir sind aber durch die vielen Tätigkeitsländer auch besser und stabiler aufgestellt als andere.“

Womit wir wieder bei Peter Asam wären. Ohne das richtige Personal taugt die beste Unternehmensstrategie wenig. Asam etwa kam 1987 als Praktikant. 1990 fing er als

Bauingenieur an, wurde Bauleiter, Oberbauleiter und Niederlassungsleiter in Leipzig. Seit 2001 ist er Prokurist und leitete Großprojekte wie die Verlängerung der U3 vom Münchner Olympiaeinkaufszentrum nach Moosach und eine Reihe von großen Schleusenprojekten. „In einem Ingenieurbüro“, sagt Asam, „musst du 20 Jahre warten, bis du ran darfst, bei Bauer kannst du schnell Verantwortung übernehmen, du kannst in dieser Firma jung einsteigen, lange bleiben und alles erreichen.“ Auch weil hohe Ambitionen auf flache Hierarchien treffen. Asam sagt, er könne jederzeit zum Chef gehen, wenn er einen Rat brauche.

UNSERE ARBEIT SIEHT MAN NACHHER NICHT

„Das ist meine Firma“, sagt Asam, „ich kenne keine andere Firma, ich kenne nur Bauer.“ So denken fast alle bei Bauer. Das einzige, was sie stört: dass die wenigsten erkennen, was die Firma tatsächlich leistet. „Wahrgenommen wird die Baugrube, aber nicht, was darin passiert. Und dann verschwindet die Baugrube unter dem Bauwerk. Unsere Arbeit ist zentral und nachhaltig, aber man sieht sie nicht.“ Ein Beispiel, mit dem sich das illustrieren ließe, so Asam, sei der Berliner Hauptbahnhof. Die Basis dafür legte einmal mehr Bauers Spezialtiefbau. „Den Applaus bekamen der Bauherr und die Architekten.“

Wenigstens er weiß, was hinter den Projekten steckt. Wie beim Sylvensteindamm. Und damit er es nicht vergisst, macht er auf dem Weg nach Österreich seither immer einen kleinen Umweg. Von Bad Tölz aus über die B 12, vorbei an Gaißach, Lenggries und Winkel zum Damm. Er bleibt dann immer stehen, steigt aus und schaut sich alles an bevor es weiter geht Richtung Achenal. Asam: „Meine Frau schimpft schon ein bisschen.“ Aber wer würde ihn nicht verstehen?

ZAHLEN ZUM SYLVENSTEINSPEICHER





GUTES UND SCHÖNES SCHAFFEN

Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum ist eines der großen gesellschaftlichen Probleme. Das Wolfratshauer Bauunternehmen Krämmel zeigt, wie es sich bewältigen lässt

Gewerbegebiet Nord. Am Bauzaun hängen Plakate. Werbung für eine Ballermann-Party auf dem Land. Dahinter Sand, Geröll und Müll, hier und da wildes Gestrüpp und, -dürres Gras. Öde und verlassen liegt die kolossale Brache, 4,2 Hektar groß, Gelände zwischen Banater Straße und Elbestraße.

EIN LEBENDIGES QUARTIER SCHAFFEN

Wo der Wind Plastiktüten über den Schotter treibt, sollen in den nächsten fünf bis sechs Jahren rund 600 Wohnungen und circa 46.000 Quadratmeter Wohnfläche entstehen, ein Großteil davon bezahlbarer Wohnraum. Es soll eine Kita geben, Kinderspielplätze, ein Bäckereicafé, ein unterirdisches Parkdeck und autofreie Innenhöfe. Ein Modell des Münchner Architekten Klaus Kehrbaum zeigt ein Dutzend spielerisch angeordneter, mehrstöckiger Häuser. Es braucht nicht viel Fantasie, um sich ein lebendiges Wohnquartier vorzustellen.

Geretsried, 24.000 Einwohner, ist die größte Stadt des Landkreises Bad Tölz-Wolfratshausen. Mit 8000 sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten ist sie auch die wirt-

schaftlich potenteste des Oberlandes. Mehrere große Firmen haben hier ihren Sitz. Das sorgt seit Jahrzehnten für starken Zuzug, begünstigt durch die Nähe zu München und der S-Bahn-Endstation Wolfratshausen.

DER ZUZUG SETZT SICH FORT

Bis 2035 soll München mit seinen Randbezirken um 350.000 Einwohner wachsen. Im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen rechnet man im selben Zeitraum mit 13.000 Neubürgern inklusive Flüchtlingen. Wenn die S7 – wie geplant – in den nächsten Jahren bis Geretsried verlängert wird, könnten es deutlich mehr werden. Dabei fehlt es schon heute an Wohnungen, vor allem an solchen, die sich auch Niedrig- und Normalverdiener leisten können. „Bezahlbarer Wohnraum muss her“, forderte 2015 der Münchner Merkur.

Das Projekt „Wohnen an der Banater Straße“ will ihn liefern. Entwickelt wurde es von der Krämmel GmbH & Co. Bauunternehmung KG und der Baugenossenschaft Geretsried e.G., maßgeblich begleitet und unterstützt von der Kommune. 60 Prozent der geplanten Wohnungen sollen

öffentlich geförderten, bezahlbaren Wohnraum schaffen, zu gleichen Teilen gehalten von der Firma Krämmel und der Baugenossenschaft. Die restlichen 40 Prozent werden von Krämmel frei finanziert und als Eigentumswohnungen angeboten.

ENERGIEEFFIZIENZ UND NACHHALTIGKEIT

Die gemischte Nutzung ist entscheidend, um ein soziales Ghetto zu vermeiden. Die Entwürfe von Architekt Kehrbaum wiederum sollen die an drei Seiten angrenzenden Gewerbebetriebe vor Klagen der Bewohner wegen Lärm und anderen Emissionen schützen. Die Gebäude sollen wie eine Wagenburg angeordnet, die Schlafzimmer und Aufenthaltsräume nach innen ausgerichtet werden. Großen Wert legen die Bauherren auf energieeffiziente und nachhaltige Bauweise. Diese verfolgt die Firma Krämmel mit ihrer neuen Marke „ecoleben“ bereits bei anderen Projekten.

Was in Geretsried geplant ist, fordert das BÜNDNIS Bezahlbares Wohnen und Bauen seit Jahren. Deutschland benötigt jährlich 400.000 neue Wohnungen, um der Krise auf dem Wohnungsmarkt zu begegnen. Bundesministerin Hendricks fordert daher mehr Projekte in Gewerbegebieten, die Förderung von sozialem Wohnungsbau und genossenschaftlichem Wohnen. Kooperationen zwischen Privatwirtschaft, sozialen Trägern und der öffentlichen Hand sind dabei ausdrücklich erwünscht. Roman Dienersberger, Leitender Baudirektor bei der Regierung von Oberbayern, nennt das Geretsrieder Projekt daher „mustergültig“.

VISIONEN VON GENERATION ZU GENERATION

Die Firma Krämmel ist mit knapp 200 Mitarbeitern das größte Bauunternehmen der Region. Es geht auf eine 1947 von Josef Krämmel und Gustav Alfred Sachers in Geretsried gegründete Baufirma zurück. 1976 übernahm Reinhold Krämmel die Anteile des Vaters und gründete damit seinen eigenen Betrieb. Krämmel ist bekannt im Oberland. „Der Großbaumeister“, nannte ihn die Süddeutsche Zeitung einmal. Ein Mann mit Visionen und Überzeugungen, begleitet von reichlich sozialem Engagement. Honorarkonsul von Kirgisistan ist er obendrein. Seit er 2015 die Geschäftsführung an Sohn Korbinian abgab, fungiert er primär als Vorsitzender des Aufsichtsrats.

Das Projekt an der Banater Straße begleitet Krämmel seit langem. Das erste Teilstück des Geländes hat er 1996 erworben; damals produzierte die Firma Lorenz dort noch Holzspielzeug. Seit Lorenz' Insolvenz 2008 versucht Krämmel das Areal zu entwickeln. Einzelhandel, Hotel, Fachmarktzentrum – nichts ließ sich realisieren. Bis es 2014 einem Führungswechsel im Rathaus kam. Michael Müller

(CSU), der neue Bürgermeister, machte Stadtentwicklung fortan zur Priorität. Müllers Credo: „Eine Stadt muss ihr Wachstum perspektivisch planen.“

DEM PATCHWORK EINE SEELE GEBEN

Geretsried ist ein urbaner Sonderfall. Bis 1945 bestand es fast nur aus Munitionsfabriken und Bunkern. Nach dem Krieg wurde es überwiegend von Flüchtlingen besiedelt. Es wurde viel und schnell gebaut, allerdings ohne Strategie. Heute ist Geretsried ein Patchwork aus Nachbarschaften im Wald. Eine Stadt ohne Zentrum. Der Karl-Lederer-Platz mit Rathaus, Großparkplatz und veralteten Wohnblöcken konnte diese Funktion nie erfüllen.

Seit einigen Monaten wird der Karl-Lederer-Platz umgestaltet. Krämmel realisiert dort ein siebenstöckiges Wohn- und Geschäftshaus. Es soll als neue Dominante dienen und das vor etlichen Jahren entstandene Baugenossenschaftszentrum (BGZ) ergänzen. Die Baugenossenschaft wird zudem angrenzende Wohnblöcke aus den Nachkriegsjahren abreißen und auf Wunsch der Stadt Wohnhäuser mit Ladenflächen bauen. Als Wolfgang Selig, Geschäftsführer der Baugenossenschaft, nach Ersatzflächen für Wohnungen suchte, stieß er auf die Banater Straße. Selig: „Eine perfekte Fläche für eine Wohnbebauung. Das entstehende Zentrum mit Geschäften wäre von dort fußläufig erreichbar, die Isar als Naherholungsraum wäre auch nicht weit.“

WIN-WIN-WIN FÜR ALLE

Es ist ein Win-Win-Win für alle Beteiligten. Bürgermeister Müller hat die richtigen Partner für seine städtebaulichen Visionen gefunden. Wolfgang Selig meint: „Anstatt grüne Wiesen platt zu machen, wandeln wir Brachflächen um und bauen in die Höhe – das ist auch im Sinne der Natur.“ Und Reinhold Krämmel ergänzt: „Die Rendite war für uns nie Parameter, unsere Motivation ist auch sozial, wir wollen etwas Gutes und Schönes schaffen.“

Das Projekt an der Banater Straße ist eine gewaltige Herausforderung für die Firma Krämmel. Die Investitionssumme beläuft sich auf über 100 Millionen Euro. „In solchen Dimensionen“, sagt Korbinian Krämmel, „haben wir bislang nicht gebaut, und Investor, Bauträger und ausführende Baufirma in einem waren wir in dieser Größenordnung auch noch nie.“ Reinhold Krämmel weiß das natürlich auch. Er sagt aber: „Wenn du dich im Lauf deines Lebens zu einem Unternehmer entwickelt hast, der die Zukunft mit gestalten will, dann gehst du nicht zurück, sondern nach vorne.“

BAU 4.0

Längst hat die Digitalisierung auch die Bauwirtschaft erfasst. Building Information Modeling (BIM) ist dabei erst der Anfang.

UNGEAHNTE EINBLICKE DURCH DIE VR-BRILLE

So wird es also aussehen, das neue Verwaltungsgebäude in Stuttgart: Hinter dem Eingang im sechsten Stock eine Lobby; durch die breite Fensterfront blickt man auf Wohn- und Geschäftshäuser, um die Ecke ein kleiner Park. Rechts und links von der Lobby führen Gänge zu den Büros. Sie sind stilvoll möbliert und bieten den Mitarbeitern einen Blick zum Innenhof. Im linken Flügel des Stockwerks die Konferenzräume, auch einen Konferenzsaal wird es geben.

Ich stehe in einem Büro am Stadtrand von Bayreuth, zwischen Schreibtischen mit großformatigen Monitoren und einer Videowand. Ich trage eine VR-Brille. In beiden Händen halte ich Sticks, sogenannte Controller, mit denen ich mich an jeden beliebigen Platz in einem Verwaltungsgebäude beamten kann, das es noch gar nicht gibt. Bei jedem Klick verändern sich Position und Blickwinkel. Klick, ich stehe im Treppenhaus. Klick, ich stehe auf der Dachterrasse und schaue hinüber zum Bahnhof. Klick, ich bin auf der Straße vor dem Gebäude. Die Fassade aus Sichtbeton. Chic, funktional, elegant. Hier möchte man arbeiten.

EIN BAUWERK – EIN DIGITALER ZWILLING

Das System, das diese Eindrücke ermöglicht und die dazu nötigen Daten liefert, heißt Building Information Modeling, kurz BIM. Mittels BIM wird vor Baubeginn von jedem Projekt ein Digitaler Zwilling erstellt, der sämtliche Bestandteile eines Bauprojektes umfasst. Wände, Decken, Fenster, Türen, Treppen, Aufzüge, jedes Detail wird modelliert und erfasst, jedes Rohr, jede Leitung, jedes Scharnier. BIM liefert nicht nur ein Abbild dessen, was einmal entstehen wird, sondern auch ein Verzeichnis aller Bauelemente. Darüber hinaus ermöglicht BIM allen am Projekt Beteiligten

ten – Bauherr, Bau- und Nachunternehmern, Architekten, Ingenieuren und anderen Planern – von Anfang an und zu jeder Zeit einen Einblick in das Modell und den aktuellen Stand der Planung. Bei einer virtuellen Begehung lassen sich zukünftige Räume in Augenschein nehmen. Will der Bauherr Veränderungen, werden diese sofort übertragen und sind für alle ersichtlich. Dadurch werden Fehler und Versäumnisse in der Bauphase vermieden. Nach der Fertigstellung kann der Digitale Zwilling bei Renovierungen, Reparaturen oder einem Rückbau genutzt werden.



Jürgen Melzner fährt seinen PC hoch. Melzner ist Projektleiter Modellbasierte Projektkalkulation bei der W. Markgraf GmbH & Co KG in Bayreuth. Von ihm war die VR-Brille; das Stuttgarter Gebäude stammte aus seinem digitalen Fundus. Melzner hat es sich in 3D noch einmal auf den Bildschirm geholt. Die Bauteile im Modell sind in unterschiedlichen Farben markiert. Anthrazit und grau die Wände, rosa, grün und gelb die Versorgungsleitungen, die Fenster taubenblau. Melzner klickt auf eine dunkelgraue Wand. „Sehen Sie“, sagt er, „die Wand sagt mir: Ich bin



aus Stahlbeton, zwanzig Zentimeter dick, ich werde, beidseitig gespachtelt und gestrichen und ich habe entsprechende Einbauteile.“

EIN BAUTEIL – VIELE PARAMETER

„Eine Wand“, sagt Melzner, „hat mindestens dreißig Parameter, eine Türe kann bis zu hundert haben.“ Bei einem größeren Gebäude könnte Melzner mit einem Klick Informationen über alle Stahlbetonwände einholen. Oder alle Außenwände. Oder alle Wände aller Art in einem bestimmten Stockwerk. „Wenn ich das händisch mit einem zweidimensionalen Plan auf Papier mache, brauche ich eine halbe Stunde, hier habe ich drei Mal geklickt.“ Und anders als der Mensch erlaubt sich der Computer keinen Lapsus. „Bei einem Projekt, das in mehreren Phasen geplant und gebaut wird“, so Melzner, „gibt es immer Informationsverlust, die Daten werden ständig neu erfasst, man übersieht etwas, verrechnet sich oder die Durchgängigkeit der Daten ist nicht gegeben. Mit BIM passiert das nicht.“

BIM hat Bewegung in die Branche gebracht. Immer mehr Architekten und Bauingenieure belegen Kurse und Seminare. Und Softwarefirmen bieten bereits Programme an, bei denen die 3D-Planungsmodelle durch die Dimension Zeit (4D) und Kosten (5D) ergänzt werden, was den Nutzen weiter steigert. Bei dieser Variante fallen bis zu 25 Prozent Zeitersparnis bis zur Fertigstellung an.

BIM ERÖFFNET NEUE ARBEITSFELDER

Die zunehmende Digitalisierung hat auch die Wahrnehmung verändert, vor allem bei jungen Leuten, die am Bau unerwartete Herausforderungen und Karrierechancen

erkennen. Das BIM-Team bei Markgraf etwa besteht aus einem Dutzend jungen Männern und Frauen aus mehreren Ländern, darunter Ingenieure, Bauzeichner und Studenten. „Wir sind eine der innovativsten Gruppen im Haus“, sagt Melzner, „wir stehen für eine neue Arbeitsweise, die enorme Möglichkeiten für junge Menschen bietet.“

Forciert wird der digitale Wandel auch durch die Politik. Das Bundesministerium für Verkehr und Digitale Infrastruktur (BMVI) will bis 2020 bei allen Infrastrukturmaßnahmen BIM zur Bedingung machen. Die Deutsche Bahn will das schon 2018 realisieren. Auch der staatliche Hochbau zieht nach. Bei allen Projekten ab fünf Millionen Euro Baukostenvolumen ist fortan der Einsatz von „Elementen digitaler Unterstützung“ zu prüfen. Unterstützung findet all das von Planen-bauen 4.0, einer von 14 Verbänden und Institutionen gegründeten Initiative.

DIGITALISIERUNG AM BAU HAT VIELE FACETTEN

Dabei betrifft die Digitalisierung am Bau nicht nur BIM. Wer Melzner besucht, erfährt viel über Laser-Scanner, die 3D-Abbildungen von Räumen erstellen und dabei jede Schraube erfassen. Mit ihnen können Dokumentationen für spätere Baumaßnahmen erstellt werden. Melzner spricht auch von Drohnen oder Kameras an Kränen, die 3D-Landschaftsbilder und 3D-Punktwolken für Bauprojekte aller Art erstellen.

André Borrmann, der an der TU München (TUM) Computer-gestützte Modellierung und Simulation unterrichtet, spekuliert schon über den Einsatz von 3D-Druckern – beispielsweise für die Herstellung von faserbewehrten Betonbauteilen, über Roboter auf der Baustelle oder QR-Codes auf Asphalt. „In fünfzehn Jahren“, so Borrmann, „ist all das Wirklichkeit.“

DIE ZUKUNFTS- WERKSTATT



Die Firmengruppe Max Bögl aus der Oberpfalz ist eines der größten Bauunternehmen Deutschlands. Das Erfolgsrezept: Innovation

Sie steht bei Greißelbach, nicht weit von Neumarkt in der Oberpfalz. 13,20 Meter breit, 32 Meter Spannweite. Sie wird eingefasst von Betonfundamenten, die Fahrbahn ruht auf blauen Stahlträgern. Man könnte sie für eine ganz normale Brücke halten, die über die Bundesstraße 299 führt. „Aber das ist sie nicht“, sagt Claus Berndorfer, „sie ist eine Innovation im Brückenbau, damit kann sich keine herkömmliche Brücke messen.“

Berndorfer sitzt vor Geißelbachs altem Bahnhof, der heute als Restaurant für Gäste und Mitarbeiter der Firmengruppe Max Bögl dient. Berndorfer, Zentralbereichsleiter Infrastruktur bei Max Bögl, schaut hinüber zu seiner innovativen Brücke und sagt: „Wir haben überlegt: Wie können wir ein Brückensystem entwickeln, das schneller gebaut werden kann, einen längeren Lebenszyklus hat, leichter zu reparieren ist und weniger Beeinträchtigungen auslöst? Bei einem Brückenbau hast du immer Engstellen und baubedingte Beeinträchtigungen. Und wenn nach Jahren saniert werden muss, wiederholt sich alles.“

Das Nachdenken hat sich gelohnt. Herausgekommen ist die Intelligente Segmentbrücke Bögl (ISB), die mit Ausnahme der Unterbauten komplett aus vorgefertigten

Beton- und Stahlelementen besteht und mit Stahlseilen verspannt werden. Die Fahrbahn ist nicht asphaltiert, sondern besteht aus gefrästem Spezialbeton. Lebensdauer: 100 Jahre. Im Falle einer Beschädigung können die Einzelteile ohne großen Aufwand ausgetauscht werden.

Doch das ist längst nicht alles. Denn die ISB kann gewissermaßen sprechen. Das liegt an eingebauten Sensoren, die alle für ihren Zustand relevanten Parameter erfassen, darunter Temperatur, Feuchtigkeit und die Belastung durch Tausalze. Die Informationen laufen in einem kleinen grauen Kasten zusammen, der sich an der Unterseite der Brücke befindet.

Während Berndorfer erzählt, rollen schwer beladene Lkws über die B299. Sie sind gelb lackiert und tragen den roten Schriftzug „Fortschritt baut man aus Ideen“. Es ist der Slogan eines Unternehmens, das 1929 unweit von Greißelbach von einem Mann gegründet wurde, der seiner Branche immer eine Idee voraus war. Während andere noch Torbögen mit Ziegeln mauerten, arbeitete Max Bögl schon mit vorgefertigten Betonteilen. Wo andere nicht weiter wussten, probierte er einfach etwas Neues. Seine Nachkommen leben diesen Geist bis heute. So ist die Fir-

➤ „Die Energiewende ist das größte Konjunkturprogramm für die Bauwirtschaft im letzten halben Jahrhundert.“

JOHANN BÖGL

mengruppe Max Bögl eines der größten deutschen Bauunternehmen in Privatbesitz geworden. Mehr als 6000 Mitarbeiter erwirtschaften weltweit über 1,65 Milliarden Euro Umsatz.

Johann Bögl sitzt in einem Besprechungsraum in der Firmenzentrale in Sengenthal. Bögl ist Gesellschafter und Aufsichtsratsvorsitzender. Man sagt ihm nach, er sei ein Technikfreak. So wie alle Bögl's. Bögl schmunzelt: „Damit sind wir aufgewachsen, die Technikbegeisterung ist uns in die Wiege gelegt worden.“ Weshalb immer auch „Spaß“ dabei sei, wenn sie nach Lösungen suchten. „Wir schauen uns die Megatrends an“, sagt Bögl, „und wenn uns dazu etwas einfällt und wir das Know-How haben, dann verfolgen wir das konsequent. Nur wer eigene Produkte entwickelt und innovativ ist, macht sich unabhängig vom Preiskampf in der Branche.“

Zwei bis drei Prozent des Umsatzes investiert die Firmengruppe in Forschung und Entwicklung. Der Durchschnitt in der Baubranche liegt bei einem Prozent. Nicht umsonst bezeichnet Johann Bögl sein Unternehmen gerne als „Zukunftswerkstatt“. Schließlich bietet es neben der intelligenten Segmentbrücke eine Reihe anderer innovativer Produkte an, unter anderem:

- das Hybridturm System Max Bögl aus Spannbeton und Stahl für Windenergieanlagen mit Nabenhöhen von über 160 Metern und mehr, der in Sengenthal und in einem Zweitwerk in Schleswig-Holstein gefertigt wird;
- die Feste Fahrbahn Bögl (FFB), ein System vorgefertigter, vorgespannter Gleistragplatten, die für die Hochgeschwindigkeitstrassen der Deutschen Bahn und ausländische Kunden gefertigt werden;
- den ArchitekturBeton Bögl (ABB), der unter anderem in Sichtbetonfassaden zum Einsatz kommt wie beim Berliner Einkaufszentrum Alexa, dessen Fassade wie ein Vorhang über die Gebäudehülle fällt;
- das maxmodul, ein multifunktionales, horizontal und vertikal addierbares Raumsystem für den Wohnungsbau, vorgefertigt und ausgestattet mit Versorgungsleitungen und Anschlüssen, das vielfältige Kombinationen ermöglicht – Max Bögl's Antwort auf die Forderung nach bezahlbarem Wohnraum.

Wer in Sengenthal zu Besuch ist, läuft staunend über ein gewaltiges Firmengelände. Zwischen hohen Hallen blickt man auf schier endlose Reihen und Stapel von Betonbauteilen, Halbschalen für Windkrafttürme und Tübbings für Tunnel oder die FFB. In den hohen, modernen Hallen werden sie betoniert. Auch die Inneneinbauten für Windkrafttürme führt Max Bögl in Eigenregie durch.

Dazwischen stößt man auf einen Stahlbaubetrieb von respektablen Dimensionen. Hier werden Bauteile bis zu 160 Tonnen Eigengewicht für Straßen- und Eisenbahnbrücken gefertigt. Nebenher entstehen Stahlröhren, aus denen der obere Teil ihrer Windkrafttürme besteht. Die Stahlkonstruktion für die Allianz-Arena des FC Bayern? Hat Max Bögl gemacht. Die Dachkonstruktion der BayArena in Leverkusen auch. Über den hauseigenen Gleisanschluss, den nahegelegenen Main-Donau-Kanal oder die nahegelegenen Autobahnen gehen die Bauteile auf die Reise zum Kunden. Anita Jokiel, Leiterin Stahlbau, sagt: „Das gibt uns gegenüber Mitbewerbern einen großen logistischen Vorteil.“

„Innovation ist nicht immer gleichbedeutend mit Euphorie, da steckt viel Kraft, Zeit, Geld und Geduld drin.“

Zurück in der Firmenzentrale. Besuch bei Josef Knitl, Vorstand Energie, seit 27 Jahren bei Max Bögl. Knitl hat alle Zweige des Unternehmens durchlaufen und war „schon früh in Produktions- und Materialentwicklung eingebunden“. Begeistert hat ihn dabei das Klima, in dem die Debatten geführt wurden. Knitl: „Bei uns darf man frei denken, quer denken und stets sagen, was einem durch den Kopf geht. Das ist die Kultur des Hauses, daraus sind schon viele Ideen und Produkte entstanden.“

Der Hybridturm, an dessen Konzeption und Entwicklung Knitl maßgeblich beteiligt war, ist nur ein Beispiel. „Windenergie war auf dem Vormarsch, deshalb haben wir uns angeschaut, was die Konkurrenz baut.“ Was sie gesehen haben: Nabenhöhe und Rotordurchmesser bei 100 Metern. Knitl: „Jeder Meter Höhe bringt ein halbes bis ein Prozent mehr Energieleistung, also haben wir das Wissen aus allen Unternehmensbereichen eingebracht und angefangen, unser eigenes Produkt zu entwickeln.“



Mit Hilfe eines gigantischen Mobilkrans wird der Hybridturm System Max Bögl errichtet.

Das war 2008. Bereits ein Jahr später wurde das erste Modell präsentiert. 2010 wurden die ersten Türme gebaut, Nabenhöhe 128 Meter. 2012 wurden 100 Hybridtürme produziert. 2014 waren es schon 400. Zuletzt errichtete Max Bögl im Hunsrück die weltweit höchste Windkraftanlage mit einer Nabenhöhe von 164 Metern. Keiner verkauft inzwischen mehr Windkrafttürme als die Zukunftswerkstatt aus Sengenthal.

Vom Anfänger zum Marktführer in acht Jahren. Das geht nur mit Qualität, Zuverlässigkeit und Kooperation. Die Firmengruppe Max Bögl arbeitete von Beginn an mit Anlagenherstellern wie Nordex, Senvion, GE oder Siemens zusammen. Für eine möglichst umweltfreundliche Montage wurde mit Liebherr ein selbstkletternder Turmdrehkran entwickelt, der 2013 den bauma Innovationspreis erhielt. Und die nächste Idee ist bereits in der Testphase: ein Windkraftturm mit einem 40.000 Kubikmeter fassenden Wasserspeicher. Bei starkem Wind wird Wasser nach oben gepumpt, bei Windstillstand fließt das Wasser nach unten und erzeugt zusätzlich Strom.

„Die Energiewende“, so Johann Bögl, „ist das größte Konjunkturprogramm für die Bauwirtschaft im letzten halben Jahrhundert, alles, was damit zusammenhängt – Windkraft, Wasserkraft, der Rückbau der Atomkraftwerke, Castortransporte, Endlager, die Stromtrassen, die nun bevorstehen –, hat mit Bauen zu tun.“ Und: „Ein Unternehmen wie wir muss sich genau überlegen, wo es in diesem Bereich investiert, und wenn wir es tun, müssen unsere Produkte auch erfolgreich sein.“

Ohne industrielle Fertigung ist das nicht möglich. Das gilt für die Hybridtürme, FFB, ABB und maxmodul genauso wie für Max Bögl's Parkhäuser, die ebenfalls nach einem Baukastenprinzip entstehen. Serielle, temperatur-, und witterungsunabhängige Produktion garantiert dem Kunden gleichbleibende Qualität. Knitl sagt: „Bei der Windenergie müssen wir ständig neu denken, die Rotoren werden immer größer, gleichzeitig gehen die Preise jährlich um zehn Prozent runter. Qualität halten und sogar steigern und Kosten reduzieren – das schafft man nur mit Industrialisierung.“

Zwei Faktoren sind bei Max Bögl dabei entscheidend: Die digitale Steuerung der Produktionsanlagen und der Werkstoff Beton. Was die Digitalisierung betrifft, gehört das Unternehmen zu den Protagonisten der Branche. Bei den Hybridtürmen setzt es CNC-Technik ein, beim Architekturkern zusätzlich CAD und CAM-Steuerung. Dass nebenher schon über tausend Projekte mittels Building Information Modeling (BIM) geplant wurden, versteht sich von selbst. „Inzwischen“, sagt Alexander Kropp, Leiter Abteilung BIM, „setzen wir BIM-Anwendungen standardmäßig auch bei Infrastrukturprojekten im Straßenbau oder bei Brücken ein. Das können nicht viele.“

Digitalisierung ist ein Thema der jüngeren Zeit. Beton hingegen begleitet Max Bögl schon immer. „Bei uns“, sagt Markus Hecht, „dreht sich fast alles um Beton und Asphalt.“ Hecht leitet das Zentrallabor, wo 47 Leute arbeiten. Baustoffprüfer, Bautechniker, Bauingenieure, Werkstoffwissenschaftler, Mineralogen. Im Zentrallabor werden Asphaltmischgut und Bitumen kontrolliert. Frischbeton wird geprüft, in Formen gegossen, nach dem Erhärten wieder entschalt,

+ JOHANN BÖGL

geboren 1974, ist Gesellschafter und Aufsichtsratsvorsitzender der Firmengruppe Max Bögl. Er studierte Bauingenieurwesen an der FH Coburg mit Schwerpunkt Baubetrieb und trat 1996 in das Familienunternehmen ein. Bögl hatte maßgeblichen Anteil auf dessen jüngerer Entwicklung zu einem der größten Bau-, Technologie- und Dienstleistungsunternehmen der deutschen Bauindustrie. Johann Bögl bekleidet eine Reihe von Ehrenämtern. Seit 2011 ist er Vizepräsident des Bayerischen Bauindustrieverbandes. 2013 wurde er in die Reformkommission Bau von Großprojekten unter der Leitung von Bundesminister Alexander Dobrindt berufen.



geschliffen, auf Druckfestigkeit geprüft und das Eindringen von Chloriden untersucht. In den Regalen stehen die Betonproben, wie eine Sammlung grauer, glatter Käse-laibe.

„Bei uns dreht sich fast alles um Beton und Asphalt.“

„Das Rezept für Beton“, sagt Hecht, „ist einfach: Wasser, Zement und Gesteine.“ Aber wie beim Kochen könne man durch weitere Zutaten alles verändern. Und dann referiert Hecht über Kriechen und Schwinden, über silikatische Feinstäube, Kalksteinmehle, Flugasche und Hüttsandmehl. Er spricht über Erstarrungsverzögerer, Verflüssiger und Fließmittel. „In der Mikrostruktur kann man viel bewegen.“ Weiter geht es. Packungsdichteoptimierung. Zementsteinmatrix. Frost-Tausalz-Widerstand. Und natürlich schwärmt Hecht auch von der Schlierferhaide, wo Max Bögl Quarzsand von allerfeinster Qualität abbaut.

Bereits vor 2002 wurde bei Max Bögl mit der Entwicklung eines hochfesten, selbstverdichtenden Betons begonnen. Heute besitzt das Unternehmen diverse Sonderzulassungen für diese Spezies von Betonen. Eingesetzt werden sie unter anderem beim Hybridturm und der Segmentbrücke. Max Bögl baut aber auch Maschinen aus Beton, die auf Hundertstel Millimeter maßhaltig sind. Und weil sie bei der Produktion von manchen Betonen Zement durch Kalksandstein ersetzen, wird auch die Umwelt geschont. Kalksandstein erzeugt bei der Herstellung weit weniger CO₂. Auch das quasi ein Ergebnis innovativen Denkens.

Innovation ist ein großes Wort. Am Bahnhof Greißeibach kam es darüber zu einem Dialog zwischen Claus Berndorfer und Jürgen Kotzbauer, dem Leiter Öffentlichkeitsarbeit bei Max Bögl. Berndorfer sagte: „Innovation ist nicht immer gleichbedeutend mit Euphorie, da steckt viel Kraft, Zeit, Geld und Geduld drin.“ Kotzbauer ergänzte: „Doch wenn du mal eine Innovation hast, beginnt oft ein langer, teils komplizierter Weg. Erst passt sie nicht in die Vorschriftenwelt und dann wollen alle sehen, dass sie funktioniert.“ Kurzum: „Alle wollen Innovation, aber keiner will sie bezahlen oder Verantwortung für Neues übernehmen.“ Die intelligente Segmentbrücke über die B299 hat die Firmengruppe auf eigene Kosten für den Freistaat Bayern gebaut, um zu demonstrieren, welche Qualitäten in ihr stecken. Nur so besteht die Chance, dass das neue Bauverfahren nach allen Tests in die Vorschriften übernommen wird.

Während Berndorfer und Kotzbauer erzählten, fuhr in der Ferne eine futuristisch anmutende Bahn vorbei. Mit einem filigranen Fahrweg und Stützen hat Max Bögl auf dem Werksgelände an der Schlierferhaide eine Versuchsstrecke erstellt. Dort erprobt sie seit geraumer Zeit ihr Modell ein neuartiges Transportsystem. Allzu viel, sagt Johann Bögl, wolle er darüber nicht erzählen. Aber sein Lächeln verrät, dass sich die nächste innovative Sache gut entwickelt. „Wenn man mit Neugier und Freude an die Arbeit geht“, sagt Johann Bögl, „wird vieles zum Erfolg.“

„DER MENSCH STEHT IM MITTELPUNKT“

Ein Gespräch mit Ewald Weber von der Franz Kassecker GmbH über Image und Werte der Baubranche und die soziale Verantwortung des Unternehmers

ID: Herr Weber, die Aspekte, die am häufigsten mit der Bauwirtschaft in Verbindung gebracht werden, sind Korruption und Schwarzarbeit. Wie erklärt sich das?

EWALD WEBER: Solche Vorurteile sind natürlich ein Ärgernis. Die Bauwirtschaft ist ein hoch professionelles Geschäft. Allerdings muss man zwei Aspekte berücksichtigen. Erstens: Es gibt in Deutschland in der Bauwirtschaft etwa 74.000 Unternehmen mit 800.000 Mitarbeitern. Das sind im Schnitt elf Mitarbeiter pro Unternehmen. Das heißt, die meisten Menschen erfahren die Branche in einem kleinen, meist persönlichen Rahmen, etwa im Zuge des Eigenheimbaus. Oder ich muss etwas reparieren lassen. Das macht der Franz, den kenne ich aus dem Sportverein, da geht das auch ohne Rechnung. Das ist der Kern der Wahrnehmung unserer Branche. Nur 0,3 Prozent der Bauunternehmen haben mehr als 200 Mitarbeiter. Das ist die Welt der Bauindustrie. Das ist auch meine Welt.

ID: Und der zweite Aspekt?

EWALD WEBER: Die Bauwirtschaft ist ein weites Feld, auf dem sich neben Bauunternehmen der Bauindustrie auch Investoren, Bauträger, Makler, ausländische Nachunternehmer und viele andere Akteure tummeln. Die Investoren oder die Immobilienwirtschaft sind beispielsweise häufig auch spekulativ unterwegs. Mit dem sehr handfesten Geschäft der Bauindustrie hat das sehr wenig zu tun. Aber in der Öffentlichkeit wird nicht immer sauber differenziert, wer was macht und wer wofür verantwortlich ist. Die Bauindustrie wird hier manchmal in ein falsches Licht gerückt, wofür sie wenig kann.

ID: Welche Darstellung hat sie Ihrer Ansicht nach verdient?

EWALD WEBER: Nehmen wir mal mein Unternehmen. Kassecker hat 450 Mitarbeiter. Wir gehören also zu den 0,3 Prozent von oben. Wir betreuen in aller Regel, größere Bauprojekte, viele davon für die öffentliche Hand. Ohne einwandfreies Führungszeugnis können Sie am Wettbewerb für einen öffentlichen Auftrag gar nicht erst teilneh-

men. Überhaupt: Kriminelle Handlungen gefährden die Existenz der Firma, ihrer Mitarbeiter und derer Familien. Wir haben dafür klare Regeln im Unternehmen. Alle Mitarbeiter und das Management haben sich daran zu halten. Wir nutzen dabei das „EMB-Wertemanagement Bau“ unseres Verbandes. Da geht es nicht nur um Compliance. Sich an Gesetze zu halten, ist eine Selbstverständlichkeit. Zu Wertemanagement gehören auch Moral, Anstand und der respektvolle Umgang miteinander.

ID: Wie sieht das in der Praxis aus?

EWALD WEBER: Es fängt damit an, dass in unseren Unternehmen Tariflohn bezahlt wird, ohne Wenn und Aber. Aber auch über den Tarifvertrag hinaus wird viel für die Mitarbeiter getan. Kassecker zum Beispiel finanziert unter anderem für seine Mitarbeiter eine freiwillige betriebliche Zusatzrente sowie eine betriebliche Zusatzkrankenversicherung. Wir machen Workshops mit Polieren, Bauleitern und anderen Führungskräften zum Thema „Früherkennung von Stress“, damit Burnouts vermieden und Stress besser gemanagt werden können. Unsere Auszubildenden haben ein Handbuch für Praktikanten entwickelt und eine Facebook-Seite eingerichtet. Früher haben wir auf unserer Webseite gezeigt, was wir können. Heute versuchen wir zu zeigen, wer wir sind. Bei uns steht der Mensch im Mittelpunkt.

ID: Was bringt das dem Unternehmen?

EWALD WEBER: Gegenüber der Öffentlichkeit und gegenüber den Kunden bringt das noch eher wenig. Als Unternehmen spielen wir aber eine wichtige Rolle für unsere Mitarbeiter und deren Familien. Aber auch in der Gesellschaft, zumindest in unserer Region schaut man genau hin. In Waldsassen sind wir der größte Arbeitgeber; im Landkreis Tirschenreuth einer der größten. Wir nehmen diese Verantwortung ernst und wollen uns in der Region als vorbildliches, attraktives Unternehmen präsentieren, um weiterhin ausreichend Mitarbeiter gewinnen zu können.



ID: Was kann die Branche tun, dass ihr das langfristig gelingt.

EWALD WEBER: Wir müssen unsere Werte noch mehr in die Gesellschaft tragen und damit unsere Wahrnehmung verbessern. Alle, die im Unternehmen Verantwortung tragen, müssen sich daran beteiligen. Unser Verband ist mit seinen Aktivitäten an den Hochschulen, in der Politik, aber auch mit seiner Förderung bei Special Olympics Bayern bereits auf dem richtigen Weg. Alleine schon, weil auch die Bauindustrie Menschen mit Beeinträchtigungen beschäftigt. Ich finde, die Branche kann sich guten Gewissens und offensiv präsentieren. Wer soziale Verantwortung lebt, darf sie auch zeigen. Ich sage: Tue Gutes und rede darüber. Irgendwann wird es wahrgenommen.

ID: Welche Rolle spielen Ehrenämter in diesem Zusammenhang?

EWALD WEBER: Da muss jeder seinen eigenen Zugang finden. Ich habe mich in politischen Gremien und Verbandsgrößen engagiert, ich halte Vorlesungen an der Technischen Hochschule, in denen ich jungen Menschen die Perspektiven auf dem Bau aufzeigen will. Privat unterstütze ich die Sportvereine und ich bin im Elternbeirat der Schule meiner Tochter. Gescheit reden und kritisieren ist einfacher und bequemer als sich aktiv zu engagieren. Ich mache das auch, um mir eine differenziertere Meinung bilden zu können. Im Elternbeirat der Schule habe ich dabei festgestellt, dass alle Eltern ihre Kinder aufs Gymnasium schicken wollen, damit sie später studieren können. Früher war das Handwerk erste Wahl für junge Leute. Vor zwei Jahren hatten wir in Deutschland erstmals mehr Studienanfänger als Arbeitsanfänger. Ich halte das für eine völlig falsche Entwicklung, da unser duales Ausbildungssystem die Grundlage für den Erfolg des deutschen Mittelstandes bildet.

ID: Das müssen Sie näher erläutern.

EWALD WEBER: Ich würde mir wünschen, dass der Schwerpunkt unserer Gesellschaft wieder in der Mittelschicht liegt. Dass nicht alles einem bedingungslosen Erfolgsstreben untergeordnet wird und nur noch das Studium das Maß der Dinge ist. Eine Berufsausbildung stellt eine sehr gute Grundlage für den späteren Lebensweg dar und ermöglicht einen vielfältigen Berufsweg inklusive eines späteren Studiums. Für mich hat jeder seine Aufgabe, jeder trägt gleich viel zum Erfolg des Unternehmens bei. Und damit auch, dass alle vom Erfolg partizipieren. Wichtig dabei ist vor allem, dass jeder Freude an der Arbeit hat. Neulich hatten wir EMB-Zertifizierung. Dazu wurden sechs Mitarbeiter befragt, und vier Mitarbeiter haben gesagt: „Wir sind stolz, bei der Firma Kassecker zu arbeiten.“ Etwas Schöneres können Sie als Chef nicht hören. ■

+ EWALD WEBER

ist geschäftsführender Gesellschafter bei der Franz Kassecker GmbH in Waldsassen. Er kam 1992 als Bauingenieur zu Kassecker. Das frühere Familienunternehmen gehörte damals zum Baukonzern Bilfinger Berger. 2010 erwarb Weber („Ich hatte eigentlich nie die Vision, Unternehmer zu werden“) zusammen mit drei weiteren leitenden Angestellten die Firma. Er ist verheiratet, hat eine Tochter und lebt in der Nähe von Regensburg.



Für weitere Informationen zum EMB-Wertemanagement Bau www.bauindustrie-bayern.de/EMB

darauf-kannst-du-bauen.de

Finde deinen Ausbildungsberuf



pi-bbw.de

**Praktikum
finden!**



wir-machen-das.bayern

**Mittelschulen
Bauberufe
kennenlernen**

**Kinderbuch
Jetzt bestellen!**

bauindustrie-bayern.de



youtube.com/user/BauindustrieBayern

Du hast einen Traum? Wir können ihn bauen!



baumeister-gesucht.de

**Kindergärten
aufgepasst!**

TRAUMBERUFE DER BAUBRANCHE

JETZT INFORMIEREN!

bauindustrie-bayern.de/traumberufe



bauindustrie-bayern.de

**Eine Woche – ein
Team – ein Bau-
projekt**